Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis 1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Herausgegeben unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.

Nr. 38. Zehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 16. September 1869.

Inhalts-Uebersicht.

Ackerbau.

Einsaat und Samenunterbringung.

Nächst der Vorbereitung des Ackers durch mechanische Bearbeitung und Düngung ist die richtige Zeit und Methode der Einsaat der wichtigste Factor für den Erfolg der Ernte. Von diesen zwei, in die Hand des Menschen gelegten Vorbedingungen für den Ernteertrag, wird die Einsaat-Angelegenheit gewöhnlich als die einfachere und kleinere Hälfte angesehen. Sie ist dies auch ebenso gewiß, als sie andererseits den zweifelhafteren und von der Fortentwickelung im Landbau vernachlässigteren Theil umfaßt.

Die angemessenste Zeit der Einsaat wollen wir mit den wenigen Worten abfinden, daß sie allenthalben durch die Erfahrung je nach Klima, Bodenbeschaffenheit und der besonderen Species einer Getreideart regulirt worden ist, und daß dies in 1000 Jahren just noch ebenso der Fall sein wird. Dieser Maßstab ist auch ein ganz zufriedenstellender, genau so lange, als nicht eine recht abnorme Witterung einen merklichen Strich durch die Rechnung macht. Wir werden daher eine Vervollkommnung in diesem Punkte nur von dem Fortschritte auf dem Gebiete der Wettergläser zu erwarten haben.

Was aber die zweckmäßigste Unterbringung und Tieflage des Samens betrifft, so ist dies eines der schlüpfrigsten Themata in der gesammten Ackerbaulehre; und die Einwendung, daß in dieser Beziehung ebenfalls die Erfahrung bereits Zufriedenstellendes gefördert habe und wir als Jüngling schon genugsam darüber informirt sein müßten, wollen wir diesmal nicht anerkennen.

Ein deutlicher Beleg für das eben Gesagte bietet sich schon in den schwankenden und zum Theil stark contrastirenden Aussprüchen unserer bekanntesten Autoritäten über die zweckmäßigste Tieflage der Einsaat. Während z. B. für Wintergetreide Thaer 3 bis 4″ Tiefe und auf leichteren Böden das Unterpflügen des Samens empfiehlt, auch Schleiden durch angestellte Versuche fand, daß Weizen, der 1 bis 4″ untergebracht war, mit zunehmender Tiefe um so besser gedieh, und nach oft mitgetheilten Versuchen von Duhamel eine Tiefe von 4″ sich durchschnittlich für Getreide als angemessen herausstellte, — hat sich nach anderen, speciell für diesen Zweck angestellten Versuchen (von Moreau) für Weizen 1 bis 2″, für Roggen (nach Hr. Petri in Oesterreich) $1/2$ bis 1″ als die richtigste Tiefe ergeben; Schnee empfiehlt dasselbe für Roggen, aber nur 1 bis $1\frac{1}{5}$″ für Weizen, Sprengel für Getreide überhaupt nur $1/2$ bis 1″, und ein landwirthschaftlicher Autor (Gerike) bezeichnet als das an sich Beste, wenn der Samen obenauf liege, nur will er das Bedecken desselben wegen des Vögelfraßes und der Gefahr des Abschwemmens geschehen lassen. Ebenso contrastirend sind die Meinungen über das Unterbringen der Sommerungs-Einsaat; während z. B. Thaer, Koppe u. A. für eine Bedeckung der Gerste und des Hafers von 3 bis 4″ sprechen und Einige das Unterpflügen für das Rathsamste erklären, empfiehlt Block eine Bedeckung von nur $1/2$ bis 1″, Schnee eine solche von $3/4$ bis $1\frac{1}{2}$″.

Allerdings weist die Mehrzahl der landwirthschaftlichen Schriftsteller auf noch andere Anhaltepunkte hin, so namentlich, daß alle Aussaat auf leichtem und warmem Boden tiefer als auf bündigem und kaltem unterzubringen sei; ebenso bei trockener Witterung tiefer als auf nassem Boden. Wir wollen die Widersprüche, die auch hiergegen aufgetaucht sind, — z. B. daß man die Herbstsaat bei großer Trockenheit seicht einbringen müsse, damit sie durch den erfrischenden Nachtthau besser erhalten und zum Keimen gebracht werden könne, oder daß man die Sommerungs-Einsaat auf leichterem Boden flacher unterbringen müsse, um durch tieferes Aufrühren des Feldes die werthvolle Winterfeuchtigkeit nicht zu beeinträchtigen, — als minder beachtliche übergehen und soviel als festgestellt und allgemeinere Normen annehmen:

a. daß Roggen in der Regel flach (ca. 1″), Weizen etwas tiefer (bis 2″), Hafer bis 3″ und Gerste mancherorts noch ein Geringes tiefer, als jener, unterzubringen sei;
b. daß auf schwerem und bündigem Boden alle Saat im Verhältniß etwas seichter, auf leichtem etwas tiefer zu bedecken sei, ebenso
c. bei großer Trockenheit des Feldbodens im entsprechenden Verhältniß tiefer, als bei feuchter Witterung;
d. daß die spätere Herbstsaat verhältnißmäßig stärker als die frühe einzurichten;
e. daß im Allgemeinen die erforderliche Stärke der Aussaat von dem Culturzustand des Feldes, seiner Thätigkeit und Dungkraft, sowie von der Methode des Unterbringens abhängig ist, und endlich
f. das Speciellere in allen hier angedeuteten Richtungen durch rein locale Beobachtung und Erfahrung festzustellen ist.

Bis hierher könnten wir noch den Abschnitt von der Aussaat, — trotz der divergirenden Wahrnehmungen und Ansichten darüber, — als genügend geregelt betrachten.

Wie dem Arzt gar mannigfach nur allgemeine Regeln und Erfahrungssätze zur Seite stehen und der eigentliche Erfolg seiner Thätigkeit weit mehr von der richtigen Diagnose der in jedem Falle verschiedenartig mit eingreifenden Thatsachen abhängt, so muß eben auch bei der Pflege des Landbaues vielfach der richtigen Modification der allgemeinen Regeln für jeden besonderen Fall mehr überlassen werden, als was die Regel selbst offenbaren kann.

Nun hätten wir das Normativgesetz erledigt, — wie steht es aber mit der Ausführungs-Verordnung? mit anderen Worten, was hat der Ackerwirth seit mehr als tausend Jahren für Mittel angewendet, um die soeben angedeuteten Regeln für die Tieflage des Samens in Ausführung zu bringen? — Er hat sich dabei beruhigt, durch Pflug und Egge, die ihm stets am bequemsten zur Hand waren, diese accurate Einlegung verrichten zu lassen, und in höher stehenden Wirthschaften glaubte man das Vortrefflichste in dieser Beziehung mit der Krümmeregge zu leisten. Forscht man genauer nach, wohin der Samen durch diese Instrumente zu liegen kommt, so ist die ehrlichste Antwort hierauf: obenhin, untenhin, aufeinander, auseinander, durcheinander, tief und flach, je nachdem. Wirft man hierbei einen Blick auf die umfangreichen Fortschritte, welche in neuerer Zeit im Landwirthschaftsbetriebe, besonders in der chemischen und mechanischen Bearbeitung des Feldbodens, im Maschinenwesen, in der Thierzucht und den Fütterungsmethoden gemacht worden sind, so muß man aufrichtig bekennen, daß man mit diesem Samenunterbringen noch im urweltlichsten Zustande verblieben ist. Von einer genauen Bemessung der für erforderlich befundenen Tieflage kann wenigstens bei diesen Instrumenten nicht die Rede sein; im günstigsten Falle gelangt die knappe Hälfte der Saat in ungefähr die richtige Lage, die andere Hälfte geht verloren oder wirkt sogar durch kümmerliche und ertraglose Pflanzenbildung auf die normalen Pflanzen störend ein. Und wie verhält sich der Landwirth bei diesen mangelhaften Werkzeugen, wenn er sich auch der Regel wohl bewußt war, daß auf dürrem Felde eine tiefere, auf feuchtem eine flachere Einsaat geboten ist? — Er könnte wohl diesfalls auf der kläglichen Stufenleiter von der Egge zum Krümmer, oder vom Krümmer zum Pfluge hinauf oder herunter steigen; in Wirklichkeit verbleibt er aber ganz erklärlicher Weise bei der Methode und dem Instrumente des Samenunterbringens, welches sich nun einmal in seiner Gegend eingewöhnt hat.

Wir heben diesen Umstand besonders hervor, weil demselben namentlich im letzten Jahre wieder in weiteren Kreisen eine sehr mißlungene Weizenernte zuzuschreiben ist. Durch die anhaltende Trockenheit des vorigen Sommers befand sich der Feldboden zur Zeit der Herbstsaat stark ausgedörrt; überall, wo die Weizensaat (und zum Theil auch der Roggen) in herkömmlicher, bei mittlerer Feuchtigkeit vielleicht geeigneter Weise untergebracht worden war, zeigte sich das kümmerlichste und vereinzelteste Aufgehen der Saat, wovon ein Ueberwuchern des Unkrautes und ein ungefähr nur halber Ernteertrag die sichtliche Folge war. Da bei den Drillsaaten das tiefere Einbringen weit leichter und zuverlässiger zu bewerkstelligen ist, so zeichneten sich dieselben besonders in diesem Jahre wieder auf das Vortheilhafteste aus und hatten fast allein von der im Ganzen günstigen Jahreswitterung den Gewinn gezogen.

Unleugbar ist die Drillcultur, allein schon vom Gesichtspunkt einer rationelleren Säemaschine beurtheilt, ein wesentlicher Schritt vorwärts aus den Urzuständen des Saatverfahrens, und mit vollster Berechtigung ist die Einführung dieser Saatmethode innerhalb der letzten Jahre eine so bedeutend zunehmende gewesen, wie wohl kaum eine andere Neuerung in der deutschen Landwirthschaft.

Keineswegs aber sind wir der Meinung, daß in der gegenwärtig üblichen Construction der Drills etwas Fertiges und absolut Zufriedenstellendes zu finden sei; sie zeigen nur den ersten Schritt nach einer Richtung hin, welche von der allgemeineren Fortentwickelung im landwirthschaftlichen Betriebe bisher völlig vernachlässigt geblieben ist. Wenn wir wissen, daß dem Saatkorn nicht nur eine bestimmte Tieflage, sondern auch ein gewisser Abstand von der nächsten Pflanze am zuträglichsten ist — z. B. beim Roggen von ca. 4″, beim Weizen von 5 bis 6″ — so kann die heutige Construction der Drillmaschinen, gleichviel ob mit oder ohne Rücksicht auf das Behacken, nur als eine unverkennbare Halbheit erscheinen, indem derselbe Fehler des völlig ungeregelten Abstandes der Saatstellen, woran die Breitsaat lang- und querhin leidet, der heutigen Drillcultur noch im vollen Maße in der Langrichtung der Saatreihen anhaftet.

Die Andeutungen, die schon von Block und Koppe gemacht wurden, daß bei gut geregelten Saatmaschinen gewiß 50 bis 75 Procent des Samens erspart werden können, finden wir durch die heutige Drillmethode kaum mit 25 pCt. verwirklicht; die weiteren 25 bis 50 pCt. haben wir noch von der Vervollkommnung dieser Saatmethode zu erwarten. Es ist leicht zu erkennen, daß es sich hierbei nicht blos um die (im großen Ganzen an sich schon sehr wichtige) Samenersparniß, sondern auch um den für die kräftigste Pflanzenausbildung erforderlichen Abstandsraum handelt. Ebensowenig wird sich behaupten lassen, daß die Fixirung der Saatstellen in den Drillreihen eine für die Maschinenkunst unausführbare Aufgabe enthalte. Hierin wird, wie wir glauben, der nächste und vielleicht schon in wenig Jahren eintretende Fortschritt der Drillcultur bestehen müssen.

rx.

Viehzucht.

Die Blutegelzucht.

(Schluß.)

Nach den gemachten Erfahrungen scheint den in Freiheit lebenden Egeln das Blut der Frösche die angenehmste Nahrung zu sein, womit sie sich vorzugsweise im Frühjahre und dann im reichlichsten Maße für längere Zeit zu sättigen scheinen. Sobald die Frösche und die Egel im Frühjahr vom Winterschlafe erwachen und bei der erhöhten Temperatur des Wassers an der Oberfläche erscheinen, trifft man viele Frösche, an denen sich mehrere Egel festgesogen haben und dieselben erst verlassen, wenn sie getödtet sind.

Die Sättigungsperiode dauert im Frühjahr zehn bis vierzehn Tage, und die bei reichem Besatz der Teiche mit Egeln in Masse getödteten Frösche sind aus dem Teiche zu entfernen, was jedoch mit einer gewissen Vorsicht geschehen muß, da die jungen Egel den Frosch nach seinem Tode nicht sogleich zu verlassen pflegen. Die Teiche, in denen sich die jungen Egel befinden, können auch ganz zweckmäßig mit Fischen, namentlich mit Karauschen und Schleien, besetzt werden, da besonders die jungen Egel aus den ganz kleinen Fischen gern ihre Nahrung nehmen.

Die Ernährung der jungen Egel mit Fischen scheint auch zweckmäßiger zu sein, als die mit Fröschen. Die Frösche nämlich suchen sich von den jungen Egeln, welche sich vorzugsweise die Köpfe der Frösche zum Ansaugen erwählen, durch Kratzen mit den Füßen zu befreien, wodurch sehr viele junge Egel nicht allein gefährlich verletzt, sondern sogar getödtet werden.

Die zum medicinischen Gebrauche bestimmten Egel müssen in besonderen Teichen aufbewahrt werden und dürfen keine Nahrung erhalten, weil sie im entgegengesetzten Falle schwer anzusetzen sind oder das Ansetzen wohl ganz verweigern.

Die Teiche zerfallen demnach in Zuchtteiche, in denen die Mutteregel ihre Cocons ablegen, in Teiche für die Brut — ein-, zwei-, dreijährige — in Teiche für die Egel, welche zum medicinischen Gebrauche bestimmt sind und in solche Teiche, welche die schon einmal benutzten Egel wieder aufnehmen.

Die Kunst, Blutegel in besonderen Teichen zu erzeugen, zu erziehen und zum medicinischen Gebrauche vorzubereiten, nennen wir Blutegelzucht, und wenn man früher der Ansicht war, daß der Blutegel sich auf eine künstliche Weise nicht erzeugen und fortpflanzen lasse, so hat die Neuzeit das Gegentheil bewiesen und dargethan, daß man bei einer sorgfältigen Behandlung und einem richtigen Verfahren die Blutegelzucht auf künstlichem Wege zu einem sehr lucrativen Geschäfte machen kann, wenn die Localität und das vorhandene Wasser einigermaßen günstig sind und welches kein sehr bedeutendes Anlagecapital erfordert, zumal auch der Grund und Boden, welcher zur Anlage benutzt wird und selbst bei den großartigsten kaum anderthalb bis zwei Morgen betragen kann, in den meisten Fällen von keinem bedeutenden Werthe ist.

Um die Blutegel künstlich zu erzeugen und die Cocons und die späterhin aus denselben entstandene Brut vor Feinden zu schützen, ist es zweckmäßig, außer den eigentlichen Blutegelteichen — Zuchtteichen — noch besondere Reservoirs zu haben, in denen die Blutegel sich begatten und späterhin die Cocons ablegen können, und das Apotheker Reich'sche Verfahren dürfte ganz besonders als ein höchst zweckmäßiges sehr zu empfehlen sein. Reich, welcher viele Jahre hindurch ein sehr fleißiger Beobachter der Blutegel gewesen und ihre Natur im freien Zustande sowohl als in der Gefangenschaft sehr sorgfältig studirt hat, bediente sich hierzu mäßig großer, länglicher Kisten, welche durch ein leichtes Holzgitter der Quere nach in zwei gleiche Theile getheilt waren. Auf den Grund beider Abtheilungen brachte er eine Schicht von fettem, sandfreiem Lehm, welche aber in der einen Abtheilung noch einmal so stark war, als in der anderen, füllte dann die Abtheilung mit der stärkeren Lehmschicht mit schwammartigem Torfrasen aus und goß in die andere Abtheilung so viel reines, weiches, fließendes Wasser, daß dessen Niveau gerade die Torfrasenschicht der anderen Abtheilung berührte.

In diese so zubereiteten Kasten, welche aber der Sonne nicht zu sehr ausgesetzt sein dürfen, damit dieselbe das Wasser nicht allzu sehr erwärme, werden nun die Mutteregel zur Begattung gebracht, welche nach erfolgter Begattung sich in den Torfrasen begeben, dort längliche, conische Höhlungen bereiten, in welche sie die Cocons ablegen oder auf der Oberfläche des Torfrasens bleiben, dort auch Höhlungen ausbohren und darin ebenfalls die Cocons ablegen. Durch einen zeitweisen Zusatz von demselben Wasser, wie schon im Kasten ist, erhält man dasselbe im gleichen Niveau, wodurch der Torfrasen die erforderliche gleiche Feuchtigkeit behalten wird und die Cocons weder zu trocken noch zu naß liegen, da der Torfrasen vermöge der Capillarität sich genugsam mit Wasser sättigt. Das zuzusetzende Wasser muß aber dieselbe Temperatur haben, wie das im Kasten befindliche.

Sobald man nun bemerkt, daß die meisten Egel ihre Cocons abgelegt haben, nehme man den Rasen behutsam aus dem Kasten und bringe die Cocons mit dem Rasen in einen zweiten, ebenso zubereiteten Kasten und fülle ersteren mit neuem Rasen wieder an. Nach einiger Zeit wird diese Operation wiederholt, bis man endlich sämmtliche Cocons in dem zweiten und die Mutteregel in dem ersten Kasten hat.

Ist die Begattung der Egel zur gehörigen Zeit — Monat Juni — erfolgt, so wird man dann schon im Monat August junge Brut

im zweiten Kasten bemerken, deren Zahl sich dann von Tag zu Tag vermehrt, so daß bis Ende September sämmtliche Egel aus den Cocons gekrochen sein werden und freudig im Wasser umherschwimmen.

Um die in diese Kasten eingesetzten Mutteregel am Entweichen zu verhindern, so müssen die Kasten oben mit Leinwand oder Gaze verschlossen werden, denn in der ersten Zeit nach dem Einsetzen der Mutteregel in die Kästen zeigen sie sich sehr unruhig, beruhigen sich aber nach einigen Tagen und gewöhnen sich an ihre Gefangenschaft.

Will man die Mutteregel für das nächste Jahr zur künstlichen Fortpflanzung nicht wieder benutzen, wozu dieselben aber ganz tauglich sind, so bringe man sie nach Ablegung der Cocons in die eigentlichen Blutegelteiche, die junge Brut hingegen bewahre man über Winter in den Kästen auf, welche man in einen warmen, trockenen und nicht dumpfigen Keller stellt. Im nächsten Frühjahre kann dann die junge Brut in besondere Teiche übersiedeln.

Wenn bei diesem angegebenen Verfahren die Aufmerksamkeit beobachtet wird, daß der Torfrasen niemals zu feucht und niemals zu trocken gehalten wird, so ist man dadurch in den Stand gesetzt, die Feinde der Blutegel, welche den Cocons sowohl als der jungen Brut nachstellen, vollständig abzuhalten, welches im Freien immer mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist. Durch diese Erziehungsart der Blutegel ist es auch möglich, genau zu bestimmen, wie viel Cocons und wie viel junge Egel man von einer bestimmten Menge Mutteregel bekommen hat, und man kann bei dieser künstlichen Aufzucht auf eine acht- bis zehnfache Vermehrung der Mutteregel rechnen.

Bei kleinen Anlagen ist dieses Verfahren sehr zu empfehlen, bei größeren, wo man es mit vielen Tausenden von Mutteregeln zu thun hat, dürfte es zu große Umstände verursachen, die vielen erforderlichen Kästen aufzustellen; dann muß man seine Zuflucht zu kleinen Teichen nehmen, in welche dann die Mutteregel gesetzt werden.

Diese kleinen Teiche müssen dann besonders zugerichtet werden und allen Bedingungen entsprechen, welche bei der Zucht in Kästen gemacht werden, namentlich muß der Wasserstand immer in derselben Höhe erhalten und die bekannten Feinde der Cocons und der jungen Egel auf das Sorgfältigste abgehalten und entfernt werden.

In Teichen, welche reichlich mit Blutegeln besetzt sind, ist der Fang derselben sehr leicht. Beim geringsten Geräusch im Wasser kommen die Egel in großen Schaaren sofort herbeigezogen und können dann mit Leichtigkeit vermittelst eines fein durchlöcherten Siebes gefangen werden, von denen man dann die mittelgroßen, als die zum medicinischen Gebrauche geeignetsten, auswählt, die großen und kleinen aber wieder in den Teich zurücksetzt.

Der Fang der Egel erfolgt in der Zeit des Sommers bis in den Herbst hinein und fällt um so reichlicher aus, je stiller und wärmer die Witterung bei demselben ist. Tritt während des Fanges kaltes und stürmisches Wetter ein, so suchen die Thiere auf dem Grunde des Wassers Schutz, kommen nicht hervor und der Fang ist um so schwieriger.

Beim Fange selbst und beim nachherigen Sortiren der Egel muß mit großer Sorgfalt verfahren werden, damit keine Verletzungen an den Thieren vorkommen, wodurch sie nicht allein zum Gebrauche untauglich werden, sondern oftmals auch einzugehen pflegen.

Die gefangenen und zum medicinischen Gebrauche bestimmten Blutegel müssen auf das Sorgfältigste aufbewahrt werden; denn wenige kranke Egel unter einem großen Vorrathe sind hinreichend, daß der ganze Bestand zu Grunde gehen kann. Kleinere Quantitäten bewahrt man in Gläsern mit Wasser gefüllt, welche oben mit einer feinen Gaze überbunden sind; größere Quantitäten dagegen am besten in Kästen, welche mit guten Torfrasenstücken ausgelegt werden, so daß im Innern des Kastens ein freier Raum für das Wasser bleibt, in welchem sich dann die Egel nach Belieben bewegen können. Die Zwischenräume zwischen den Torfrasenstücken werden mit Moos ausgefüllt. Diese Kästen werden ebenfalls, wie die Gläser, mit feiner Gaze überbunden, um das Entweichen der Egel zu verhindern. Das Wasser in den Gefäßen wird von Zeit zu Zeit erneuert, wobei aber zu beachten ist, daß das frische Wasser stets dieselbe Temperatur wie das zu erneuernde haben muß.

Beim Beginn des Winters jedoch läßt man das Wasser aus den Kästen ganz ab und feuchtet auch den darin befindlichen Torfrasen über Winter nicht weiter an. Sollten kranke oder todte Egel vorkommen, so müssen dieselben sofort entfernt werden, deshalb ist ein sorgfältiges und oft zu wiederholendes Nachsehen auf das Strengste anzurathen.

Die zur Aufbewahrung der Egel bestimmten Gläser und Kästen werden in einen warmen, trockenen und durchaus nicht dumpfigen Keller gestellt, welcher aber zu keinem anderen Zwecke dienen darf.

Ehe die Egel in diese zur Aufbewahrung bestimmten Behälter gebracht werden, müssen sie genau untersucht werden, ob sie auch vollkommen gesund sind. Man verfährt dabei folgendermaßen: Etwa zwölf Stück Egel werden mit einem Male in die Hand genommen und gelinde gedrückt. Diejenigen nun, welche sich bei diesem Drucke fest und in Gestalt einer Eichel zusammenziehen, kann man als gesund betrachten; alle Egel aber, welche bei dieser Manipulation weich bleiben und bei sanftem Streichen mit dem Finger längs des Rückens Verhärtungen im Innern wahrnehmen lassen, tragen den Keim zu einer Krankheit in sich und müssen streng von den gesunden Egeln getrennt werden, um diese nicht der Gefahr auszusetzen, ebenfalls von Krankheiten ergriffen zu werden, von denen die am meisten vorkommenden folgende sind:

1) Die Knoten- oder Knorpelkrankheit, welche in Verhärtungen im Innern der Thiere besteht und sich meistentheils nur im Frühjahr in der Zeit von Mitte März bis Ende Mai zeigt. Nimmt man die Krankheit an einzelnen Egeln wahr, so sondere man die kranken von den gesunden und bringe jene in ein besonderes Gefäß mit Wasser, welches bis zur Heilung täglich erneuert werden muß.

2) Die Schleimkrankheit. Diese ist wahrscheinlich eine Folge von zu großer Hitze bei zu niedrigem Wasserstande, denn sie pflegt nur in den heißen Sommermonaten, vom Juni bis Ende August, aufzutreten. Das Thier wird weich und schleimig, der After schwillt an und bekommt eine weißliche Farbe. Man will die Krankheit dadurch heilen, daß man die kranken Egel sogleich in frisches, lauwarmes Wasser bringt, welches mehrmals hintereinander erneuert werden muß und dann in Wasser von kälterer Temperatur.

3) Die Gelbsucht. Bei dieser Krankheit verändern sich die Thiere plötzlich, indem sie eine gelbliche Farbe annehmen, einen sehr übeln Geruch verbreiten und sogar das Wasser, in welchem sie sich befinden, stinkend machen. Zur Rettung der Erkrankten soll man denselben mit einer scharfen, feinen Nadel den Schwanz durchstechen und dieselben darauf in lauwarmes Wasser bringen.

Bestimmung des Schlachtwerthes bei Masthammeln.

Je mehr Beiträge von Schlachtversuchen dem Landwirthe zu Gebote stehen, desto sicherer wird er nach seiner Localität auch den Geldwerth seines Mastviehes bestimmen können. Durch diese Kenntniß wird er bei Verkäufen genau beurtheilen können, ob das ihm vom Käufer gemachte Gebot im Verhältnisse zu dem wahren Werthe steht, welchen das Maststück besitzt, nachdem jedoch noch auf Provision, Unkosten, Schlachtsteuer ꝛc. Rücksicht genommen worden ist.

Auf der Hohenheimer Versuchsstation wurden durch Dr. E. Wolff die nachstehenden Resultate ermittelt:

Ein Hammel gab an lebend Gewicht ohne Wolle 91,9 Pfd. Davon waren:

1) Fleisch und Talg (Schlachtgewicht)	53,7	Pfd.
2) Haut, Kopf, Beine und Zunge	11,8	"
3) Inhalt im Magen und Darm	14,6	"
4) Blut	3,5	"
5) Eingeweide	7,9	"
6) Verlust	0,4	"
	91,9	Pfd.

An Talg, welches unter 1) schon inbegriffen ist, war sogenanntes Nierentalg 2,3 Pfd., von Netz und Därmen 5,7 Pfund, zusammen also 8 Pfd., vorhanden. Da es bei der Geldwerthbestimmung hauptsächlich auf das Schlachtgewicht ankommt, die anderen Gegenstände keinen besonderen Geldwerth repräsentiren, so wird man sich nach diesen Ermittelungen leicht den wahren Preis berechnen können, nachdem man das Lebendgewicht seiner Thiere ermittelt hat, wobei jedoch vorauszusetzen, daß die Mastung eine gute ist, denn sonst würde sich das Schlachtgewicht nicht so hoch herausstellen.

F.

Technische Gewerbe.

Eine Brenncampagne in Schweden.

Von Walther Schmidt.

(Fortsetzung.)

Land und Leute.

Die Natur in Schweden, von den reichen Ufern des Sundes bis zu den Gletschern des Nordens, bietet die verschiedenartigsten Abwechselungen. Sind die Landschaften im Allgemeinen auch nicht von einer großen Schönheit, so sind dieselben doch immer anziehend und malerisch. Sieht man ab von den unfruchtbaren Ebenen in Westgothland und einigen Gegenden in anderen Provinzen, so wird man wirklich unschöne Landschaften in Schweden kaum finden. Der Reisende, welcher die südlichen Provinzen durchwandert und sich nordwärts begiebt, z. B. nach Stockholm, wird überrascht von den unendlichen Abwechslungen auf seinem Wege, so daß er oft zu glauben versucht sein wird, sich in einem andern Lande zu befinden, wenn nicht bald nachher andere Landschaften ihn daran erinnerten, daß er bereits vollständig gleiche Gegenden auf seiner Reise gesehen habe. Besonders scheint sich Schonen (südlicher Theil von Schweden) von dem übrigen Schweden zu unterscheiden. Seine südliche Fläche ist eine reiche und fruchtbare Ebene und seine Einwohner leben in einer seltenen und behäbigen Wohlhabenheit. Für den Einwohner des Nordens ist der Süden von Schweden mit seinen unzähligen Getreidefeldern, seinen vielen Kirchen, seinen schönen Bauernhöfen, seinen Schlössern und seinen großartigen Domainen, ein Land, welches er kaum für schwedisch hält. Dieses erstreckt sich jedoch nur bis an die Grenze von Schonen und Smaland. Hecken und rothbemalte Hütten findet man nun statt der schönen Bauernhäuser in Schonen.

Bei den Småländern erkennt man auf den ersten Blick eine große Vorliebe zum Handel und zur Industrie; man hat dort ein Sprichwort: „Setzt einen Småländer auf einen Felsen mitten im Meere und er wird sich doch aus der Verlegenheit ziehen!“ Die Einwohner von Nerike und Westmanland, welche aus Bauern und Bergleuten bestehen, sind fleißige, thätige und stolze Leute von Natur aus. In Södermanland ist die Bevölkerung weniger stolz und starrköpfig als die von Ostgothland, weniger phlegmatisch als die von Upland. In den entfernteren Gegenden von Dalekarlien und Norrland dringt die Civilisation nur langsam vor; man findet noch heute dort eine Naivität und Rechtschaffenheit des Charakters, welche der südlichen Bevölkerung abgeht.

Hoch im Norden führen die Lappländer ihre Rennthierheerden zur Weide; sie sind heute nur noch ein schwaches Abbild von dem, was sie waren.

Schweden hat eigentlich nur 2 große Städte. Stockholm mit ca. 135,000 Einwohnern und Gothenburg mit über 60,000 Einwohnern; Malmö, Norrköping, Carlskrona und Gefle mit je 16,000 bis 24,000 Einwohnern (Gefle wurde im Juni c. von einem schweren Brandunglück heimgesucht, welches fast die ganze Stadt in Asche legte); ferner Upsala, Lund und Jönköping, mit ca. 12,000 Einwohnern, können nur in Bezug auf die geringe Ausdehnung des Landes als solche gelten. (In Jönköping befindet sich die größte Zündhölzerfabrik der Welt, deren Fabrikate unter dem Namen „Jönköpings Tändstickorfabriks - Patent, Paraffinerade Säkerhets-Tändstickor utan svafel och fosfor“ überall zu finden sind.) Die andern Städte sind kaum von Flecken oder Dörfern zu unterscheiden. Das Innere der Häuser in solchen Städtchen ist sehr bequem eingerichtet. Man schützt sich dort leicht gegen die Kälte durch doppelte Fenster, deren Fugen noch mit Papierstreifen fest überklebt werden, Teppiche und durch die vorzüglichen schwedischen Oefen. Die vielen Zimmer sind geräumig, denn nur in solchen liebt der Schwede zu leben. Ist die Einnahme auch sehr klein und die Familie zahlreich, so bewohnt der Schwede doch wenigstens 4 Zimmer; selten sieht man zweistöckige Häuser, die meisten sind einstöckig und häufig inmitten eines Gartens gelegen, so daß solche Städte einen Raum einnehmen, der für eine doppelt so große Bevölkerung hinreichend wäre. In Norrland trifft man sogar nicht selten auf dem Lande ein Clavier. Dort selbst, wo der Bauer weniger vom Glücke begünstigt ist, begnügt er sich nicht mit einem einzelnen Zimmer, noch viel weniger wird man finden, daß er, wie der Pole, sich des Stalles als Wohnung bedient. Die Nahrung des schwedischen Arbeiters ist reichlich und gesund, er hält gewöhnlich 5—6 Mahlzeiten des Tages. Aber

---

Landwirthschaftliches Plauderstübchen.

Zwei Meldungen von Schnee im Hochsommer haben wir im deutschen Vaterlande zu registriren! In Köln sah man am 12ten August früh 7 Uhr einen Frachtwagen ankommen, der mit wenigstens 3 Zoll Schnee belegt war. Die Witterungsverhältnisse waren seit einigen Tagen dort derartig, daß man es bei 8—9° R. für gut befand, den Ofen, welcher bis zum Juni gute Dienste geleistet hatte, in Thätigkeit zu setzen. — In Oberösterreich herrschten ganz abnorme Witterungsverhältnisse. Während nämlich an vielen Orten der Regen seit zwei Tagen ununterbrochen niederströmte, lag über Ischl und Gmunden eine Schneedecke, begleitet von einem ganz veritablen Decemberfroste. Ferner entlud sich über Gmunden ein Gewitter, während die Umgebung mit einer Schneedecke überzogen war. Auch die östlichen Alpen bedeckte eine Schneedecke bis nahezu an die Thalsohle herab.

Gerade unter solchen Verhältnissen ist die Wichtigkeit der meteorologischen Beobachtungen doppelt viel werth. Die Kreuzzeitung richtet, durch Zuschriften von Landwirthen bewogen, die Bitte an den Herausgeber der meteorologischen Beobachtungen, auch von englischen Stationen die betreffenden Thermometer-, Barometer- und Windnachrichten den Tabellen einreihen zu wollen. Der Westwind, fügt die Kreuzzeitung hinzu, setzt in England anderthalb bis zwei Tage früher ein, als bei uns, und die Nachricht darüber ist für Landwirthe von großer Wichtigkeit.

Wir knüpfen hier gern einen interessanten wissenschaftlichen Fortschritt in der Meteorologie an. Das berühmte meteorologische oder Wetterbureau des Handelsamtes in London, welches sich schon so viele Verdienste um Sicherheit der Schifffahrt durch telegraphische Verkündigung bevorstehender Stürme, durch Meeresstatistik u. s. w. erworben hat, veröffentlichte unlängst eine Reihe von Diagrammen, d. h. von allen möglichen Curven, um den Gang und die Kraft von Stürmen und Orkanen, deren Entstehung und Verlauf zu veranschaulichen. Neu sind darunter die Seitenstücke zu den sogenannten Isothermen, nämlich die Isobaren, d. h. die Linien gleichen Luftdruckes auf den verschiedenen Theilen der Erde, durch welche der Wetterwissenschaft neue Mittel und Wege zur Lösung der alten Probleme für Wetterprophezeihung in die Hand gegeben werden. Diese Wetterprophezeihung, an welcher sich seit Jahrtausenden Menschen aller Art versucht haben, wird gewiß endlich ein Theil wirklicher Naturwissenschaft und eines der mächtigsten Mittel zur wohlthätigen Herrschaft über die Natur zu Wasser und zu Lande. Dann brausen die Stürme nicht mehr um die Wette und bilden wüthend eine Kette grimmiger Zerstörung ringsumher, sondern die Natur ordnet auch hier, bildend jegliche Gestalt, und selbst im Großen ist sie nicht Gewalt.

Zur Zeit der Ernte ist es besonders nöthig, vorsichtig dem Feuer gegenüber zu sein; mehrfache Berichte von Schober- und Scheuerbränden fordern zur Vorsicht auf. Zwei etwas ungewöhnliche Fälle theilen wir zur Warnung mit. In dem Dorfe Selchow bei Berlin wollte ein hochaufgethürmter Erntewagen eben in das Thor einer Gutsscheune einfahren, als von einer der Wagenachsen, die sich durch die starke Reibung und Hitze entzündet hatte, die hellen Flammen emporschlugen und das Getreide in Brand steckten, ehe man den mitten im Scheunenthor befindlichen Wagen zurückschieben konnte. Natürlich brannte auch die Scheune bald. Zum Unglück aber waren auf dem Boden derselben drei Landarbeiterinnen mit dem Aufspeichern beschäftigt, und ehe Hilfe zu ihnen gelangen konnte, waren sie von der Gluth erfaßt und so lebensgefährlich verletzt, daß am Sonntag bereits zwei von ihnen, ein junges Mädchen und eine verheirathete Frau, unter gräßlichen Qualen ihren Wunden erlagen. Die dritte dürfte ebenfalls nicht mehr zu retten sein.

Aus Anhalt schreibt man vom 10. August: Gestern brannten etwa 60 bis 70 Morgen auf Schwaden liegende Gerste an einer dem Rittergutsbesitzer v. Wuthenau auf Gr.-Paschleben bei Cöthen gehörigen Breite ab. Die Weiterverbreitung des Feuers, das muthmaßlich durch eine vorüberfahrende Locomotive der Cöthen-Halberstädter Eisenbahn herbeigeführt worden ist und einen Schaden von etwa 5000 Thlr. verursacht hat, wurde durch schleuniges Umpflügen des Ackers verhindert. Das verbrannte Getreide ist vom Eigenthümer, der auf dieselbe Weise vor 3 Jahren Schaden erlitten, bei einer Versicherungsanstalt in Leipzig auf dem Stiele versichert gewesen. Wie man erzählt, werden die Locomotiven der obengenannten Bahn mit Braunkohle, deren Asche leicht zündet, geheizt, während die Steinkohlen in dieser Beziehung weniger gefährlich sein sollen.

Die Ernte selbst soll allgemein eine gute zu nennen sein, und es ist doch noch immer so, daß Noth und Fülle meist mit schlechter und guter Ernte Hand in Hand gehen. Wir brauchen noch immer den Nährstand am meisten in der Welt; ob es vielleicht in Zukunft anders werden wird, wer möchte es wissen!

Die alten Alchemisten versuchten aus unedlen Metallen Gold zu machen; wer weiß, was künftige naturwissenschaftliche Zauberer noch aus der Luft schaffen und schöpfen werden! Mit etwas Phantasie kann man sich vorstellen, daß man Wasserstoffgas in Form von Viergroschenstückchen in luftdichten Taschen bei sich trage, diese nach Bedürfniß entfessele, so die Taschen in einen Luftballon verwandle und durch die Lüfte fliege, was wenigstens eine bessere Neuerung sein würde, als die jetzt zur Manie werdenden strampelbeinigen Fahrfoltern oder Vélocipèdes. Und besteht nicht unsere Nahrung wesentlich aus Luftarten? Diese müssen erst mühsam durch Pflanzen und Thiere in verdauliche Nahrung umgewandelt und verdichtet werden. Warum sollte es einem künftigen Genie von Chemiker nicht gelingen, eine Art von Zauberkochapparat zu erfinden, welcher auf der einen Seite die atmosphärische Luft mit den reichen Bestandtheilen von Stickstoff, d. h. wesentlich fleischlichem Nahrungsstoff, einzieht, um sie auf der anderen Seite als Beefsteaks oder gebratenes Geflügel mit Sauce von sich zu geben und uns durch eine anderweitige mechanische Vorrichtung appetitlich aufzutischen?

Ob zu dieser Zukunftsmahlzeit auch Bier herstellbar sein dürfte, ohne Actiengesellschaften zu gründen, ist fraglich. Gegenwärtig ist leider die Bierindustrie bei uns sehr zurück gegen Oesterreich, und leider ist es auch nicht gelungen, in der ersten Breslauer Actienbrauerei eine heilsame Concurrenz zu schaffen. In Berlin dagegen wird abermals eine neue Actienbrauerei gegründet.

So weit hätten wir uns auf gastronomischem Gebiet ausgesprochen, nur die Cigarre fehlt uns noch. Wir schwärmen allerdings mehr für die Havannah, als für Wansen und Ohlau oder jene verdächtigen Glimmstengel, welche man als „Kartoffelkraut-Einlage, Rübe-Deckblatt“ taxirt; aber als Freunde eines mäßigen Tabakgenusses — und darin haben wir wohl alle Landwirthe zur Seite — protestiren wir gegen den Gesundheitsapostel Ernst Mahner, der mit nachfolgenden Worten gegen das edle Kraut zu Felde zieht:

„Verbanne mit allem Abscheu den Instinkt zerrüttenden, häßlichschmutzigen Gebrauch des Tabaks. Dieses beizende Tollkraut, vom Schöpfer selbst als Lebensfeind gekennzeichnet durch einen abscheulichen Geruch und Geschmack, durch Erregung von Kopfweh und Uebelkeit bis zum Sterben und Erbrechen ꝛc., macht schwarz und mürbe Deine Zähne, unrein Deinen Speichel, trocken Deinen Leib, scharf Dein Blut, stumpf Deine Nerven, krank Deine Augen, schmutzig und stinkend Deine Nase, schwarzgeräuchert Deine Lunge und umnebelt Dein Hirn. Er verdirbt Geist und Gemüth und macht besonders in Verbindung mit dem höllischen Branntwein den Menschen schnöde, liederlich, frech und frivol — und aller hochherzigen Begeisterung ist er abhold.

Tabak ein arger Lebensfeind,
Viel böse Kräfte er vereint,
Dämonisch glüht und giftig dampft, —
Sein Wesen aus der Hölle stammt.“ (!)

△

in den ärmeren Provinzen, namentlich in den nördlichen Gegenden, wo die Ernten oft ganz ausfallen, sind die Einwohner oft gezwungen, das fehlende Getreide durch Baumrinde zu ersetzen.

Eine Eigenthümlichkeit bei den Schweden, welche jedem Fremden sofort auffällt, ist ihre Vorliebe für das sogenannte Knäkebrö, eine Art kleinen, glatten, hart gebackenen, trocknen Roggenbrotes. In Norrland trifft man dieses Lieblingsgericht in verschiedenen Variationen, welche seinen Geschmack erhöhen. Eine andere in Schweden, auch in Finnland, sehr verbreitete Gewohnheit, zumal der mittleren Klasse, ist die, der Mahlzeit ein sogenanntes Smörgarbrö vorgehen zu lassen. Dasselbe besteht aus Brot, Butter, Käse, verschiedenem kalten Fleisch und einem Glase Branntwein. Alles dieses steht auf einem besonderen Tische, wo Jeder zugreifen kann.

Die alten Nationalcostüme der verschiedenen Provinzen sind noch heute vorhanden, obgleich man sie selten in Stockholm sieht. Von Zeit zu Zeit indessen kann man in den Straßen der Hauptstadt einen Dalekarlier mit seinem runden Hut und seinen großen Stiefeln, oder einen Bauer von Vingaker in seinem weißen Wamms mit blauen Aufschlägen und eine Bäuerin mit ihrer bunten Schürze und einem noch bunteren Haarputze, oder endlich (was den niedlichsten Anblick gewährt), eine Blenkingerin mit ihrem weißen Rocke von hellem Stoffe und ihrem sammetnen von silbernen Ketten zusammengehaltenen Mieder sehen. In Schonen dagegen sieht man häufig jene Costüme, welche an Häßlichkeit und Geschmacklosigkeit kaum ihres Gleichen finden dürften. (Forts. folgt.)

Allgemeines.

Die Heimathskunde des schlesischen und jedes anderen Landwirths.

(Fortsetzung.)

Anders doch als die landwirthschaftliche Wissenschaft allgemeinen Sinnes befleißigt sich theilweise die landwirthschaftliche Presse der Pflege der landwirthschaftlichen Heimathskunde; wie schon daraus hervorgeht, daß sich viele Organe der landwirthschaftlichen Tagesliteratur nach ihrer Heimath bezeichnen; z. B. Schlesische landwirthschaftliche Zeitung. Gar manches solche Organ ist zwar nichts weniger als eine Repräsentation der Landwirthschaft seiner Heimath, viele brandmarken und schädigen das Gewerbe aller Gewerbe über die Grenzen ihres Rayons hinaus, aber es giebt doch auch solche, welche beweisen, daß das gesunde Element des Faches seines Triumphes gewiß ist. Diese führen, ganz der Natur der Sache gemäß, alle Errungenschaften der Landwirthschaft auf ihr specielles Gebiet und dessen Verhältnisse zurück, hüten sich dabei vor bloßem Neuigkeitskram und vor dem seichten Wesen weither geholter hochtrabender Gelehrsamkeit, aber halten sich in richtigem Rapport mit der ganzen Welt, und was die weite Welt ihnen Brauchbares gewährt, das vergelten sie mit dem Guten, das sie haben; mit echtem Korn, nicht mit leerer Spreu, deren Werthlosigkeit ja doch nicht bis an den dritten Ort gelangt; es wäre denn stark begehrter Humbug oder patentirte, privilegirte Leere.

Gleich dem praktischen Wirth prüft und versucht diese bessere Fachpresse, ob und wie das Fremde in ihrer Heimath zu verwenden und zu verwerthen, und was sie auf ihren Feldern Verwerthbares erntet, liefert sie eben so, gleich dem productiven Ackerwirth, in vorhin angedeuteter, nicht umsonst wiederholt erwähnter Art, an den allgemeinen Bedarf ab, um ihre Heimath zu einem solchen Mittelpunkt aller ihrer Beziehungen zu machen, wie jeder Standpunkt auf dem Erdboden ein Mittelpunkt ist.

Ganz in diesem Sinne wurde namentlich auch die Schlesische landwirthschaftliche Zeitung begründet und agirte sie fort bis zum heutigen Tage; ebenso in diesem Sinne lebenskräftig, ernst und freimüthig, oft voll attischen Salzes, voll derber und doch gefälliger Wahrheit, wirkt noch ein anderes landwirthschaftliches Blatt Schlesiens nach allen Himmelsgegenden weit über Deutschlands Grenzen hinaus und sehr bemerkenswerth, nicht blos ferne Gebiete des Ackerbaues aufsuchend, sondern gleich in nächster Nähe auch Handel und Industrie zu seiner Heimath machend, als seine Heimath erkennend.

Nicht leicht kann die Kunde von der Heimath in einem Lande emsiger und gründlicher gepflegt werden und gepflegt worden sein, als in Schlesien. Die vaterländische Geschichte, vaterländische Geographie und Naturgeschichte, auch Meteorologie, wurde seit Jahrhunderten in Schlesiens Schulen, und die gesammte Heimathskunde schon in der ältesten Literatur des Landes, schon unter Trotzendorf und noch früher mit einer eigenthümlichen Sorgfalt und einem eigenthümlichen Interesse cultivirt, in einer Art und Weise, welche sich andere Länder zum Vorbilde nahmen und dennoch den Schlesier schon vor Jahrhunderten in ganz Europa, in Danzig und Warschau, wie in Köln und Paris, am Indus wie am Mississippi heimisch sein ließen.

Der Schlesier verdient jenen Vorwurf sicher nicht, der sonst dem Deutschen gar nicht mit Unrecht gemacht wird, nämlich den, daß der Deutsche wohl in allen Erdtheilen, nicht aber in seiner Heimath ausreichend Bescheid wisse, fast analog dem französischen Sprichworte: „L'allemand travaille comme un cheval pour ses trentes sous."

Der Schlesier lernt erst seine Heimath kennen, und dann ist er leicht auch in der ganzen Welt zu Hause, während Franzose, Brite, Holländer, Belgier, Magyar und Pole und Russe wohl ihre nächste Umgebung und deren Tagesgeschichte zwar auch sehr genau inne haben und inne behalten, darüber hinaus aber sich in böhmische Berge und Dörfer verlieren; besonders Franzose und Engländer, als Pionniere der Cultur, sich die crasseste Unwissenheit neben phantasiereichster Arroganz „d'être partout informés" zu Schulden kommen lassen.

Es bezeichnet dies den in Schlesien eingebürgerten Charakter deutscher Wissenschaftspflege und Wissenschaftsrichtung, aber ebenso auch die Eigenthümlichkeit, welche dem Schlesier die Verhältnisse und die Geschichte seines Landes verliehen haben, resp. die Zusammensetzung verschiedener nationaler Elemente, wie z. B. der Berliner gar kein Märker ist.

In wirklich höchst anziehender Weise für den Psychologen, Ethnographen und denkenden, resp. praktischen Landwirth bekundet selbst der einfachste schlesische Landmann seinen Sinn für Heimathskunde; jeder Stein, jeder Baum, jeder Bach, jede Ackergrenze hat Bedeutung bei ihm und was die Hauptsache: die Nutzanwendung bleibt nie aus. Wer den schlesischen Landmann, gleichviel von welcher Ecke und von welchem Ende, indolent schilt, der kennt ihn nicht und ist sicher selbst befangen, versteht die Kräfte nicht zu benützen und zu verwerthen, welche das schlesische Volk in sich trägt.

Der Schlesier hat seine Sagen und Legenden wie der Thüringer und Rheinländer, wie der Schwabe und Franke, wie alle Völker; aber schon im Aeußeren haben die Uebertragungen, die Communicationen des schlesischen Volkes etwas viel zu wenig beachtetes und gewürdigtes Eigenthümliches. Bezeichnend besonders ist die Uebereinstimmung in allgemeinen Sagen und sogenannten Bauernregeln in den verschiedensten Landestheilen. Was der Mittelschlesier vom Zobten, das sagt der Niederschlesier vom Gröditzberg, der Gebirgsmann von der Schneekoppe, der Oberschlesier vom Annaberge; von einer Grenze bis zur anderen wird die Geschichte und Statistik des Landvolkes colportirt, und über die Grenze hinaus ist öfters, ja überwiegend, des Schlesiers Denkweise wie abgeschnitten. So in Böhmen, so in Mähren, so in Polen, so in Brandenburg und Sachsen, resp. der Lausitz.

Manche Traditionen machen bemerkenswerthe, bei näherer Prüfung aber auch sehr erklärliche Sprünge, wie z. B. die von einem eingemauerten Fräulein von Zabrze bis Zölling bei Freistadt, andere wieder gehen durch das ganze Land von Haus zu Haus. So z. B. die Erzählung von jenem faulen Knecht, der, wenn Erbsen auf den Tisch kamen, höhnisch den Löffel verkehrt in die Schüssel steckte, und als er dann als Familienvater zum Bauer nach Erbsen betteln kam, der Bauer die Erbsen auch mit verkehrter Schaufel in den Sack maß; oder von jenem Knecht, dem auf seinen Wunsch vier Wochen lang Weichbrot gewährt wurde, der aber dann, als er nach Hartbrot verlangte, nicht mehr im Stande war, den Stein wieder an Ort und Stelle zu bringen, den ihn sein Brotherr vor Antritt der gewünschten Kost wegtragen ließ.

Wer bei solcher Denkweise dem schlesischen Volke Geist und Temperament abspricht, hat selbst keinen Geist, kein Temperament und auch keine Sitte.

Die Nutzanwendung hat der Schlesier, wie gesagt, stets im Augenblick zur Hand. Wie er zur Unterhaltung und im Interesse der Moral Ueberlieferungen fortpflanzt, so bewahrt er auch von Kind auf Kind die reine trockne Praxis. Es ließen sich über fünfzig Ackerstücke in Ober- und Niederschlesien aufzählen, deren Cultur bis um das zweite und dritte Jahrhundert zurück traditionell nachgewiesen ist, und wer noch kein Urtheil in der Bodenerschöpfungsfrage hat, kann aus diesen Ueberlieferungen ein solches gewinnen.

Der schlesische Landmann bedarf der Belehrung ebenso wie der Landmann jedes anderen Landes, wie jeder Mensch, auch der klügste; aber zu seiner Bevormundung gehört viel, sogar sehr viel. Der Schlesier hat, wie mancher Mensch, zu viel durchlebt, um unklug zu sein und er arbeitet nur dann nicht gern, wenn ihm die Frucht seiner Arbeit gänzlich vorenthalten wird.

Dies hat er mit dem Polen gemein, auch in deutschsprechenden Gegenden; behandelt man ihn aber reell, dann richtet man Alles mit ihm aus; bei Oppeln wie bei Breslau, bei Liegnitz wie auch bei Görlitz. Der Schlesier hat Energie, natürlichen Verstand, auch darum Redlichkeitssinn und sieht sehr scharf, wo ihm und dem Boden oder auch dem Vieh Unrecht geschieht.

Er ist in mancher Beziehung dem Rheinländer ähnlich und bemerkenswerth ist es, daß er, besonders der Oberschlesier, den Namen von Grenzvölkern oder Nationalitäten als Schimpfwort gebraucht; z. B. Masur, Kassube, „flämischer Kerl", Haiduk, Pandur, Schwede, Zigeuner, Kosakenvolk, Haidemaken u. s. w. In den Nachbarländern hört man ähnliche Ausdrücke selten oder gar nicht.

Es giebt bekanntlich gewisse verwandte Charakterzüge des Slaven und des Romanen, welche der Grundzug des Germanen ordnet — wie ja anerkannt die deutsche Biederkeit den Hexenkessel der Völkerschaften regulirt und zu reguliren bestimmt ist. So rasch, entschlossen, augenblicklich thatkräftig als Slave und Romane ist aber der liebe Deutsche nun einmal nicht; wo er sich selbst zu bedächtig, zu abwartend oder „zugeknöpft" vorkommt, schimpft er sich selbst: „du Michel".

Der Schlesier unterscheidet sich von Anderen des heil. römischen Reichs durch Reizbarkeit und Empfänglichkeit, resp. Fassungsgabe — freilich auch durch Oberflächlichkeit, sogar Leichtfertigkeit, aber kennt auch sehr wohl seine Schwachheiten, denen er instinktmäßig Selbstbewußtsein, Selbstthätigkeit, Selbstvertrauen, ohne Selbstüberschätzung entgegensetzt. Die Nachtheile, in denen er gegenüber ruhiger Ueberlegung steht, erkennt er auf den ersten Blick, auch der einfachste Landmann; aber alles Phlegma verspottet und verlacht er auch und weiß sich diesem überlegen. So ist das schlesische Volk regsam und verständig, renitent gegen alle Anmaßung, sein Boden ist ihm heilig, und wie seine Vorfahren nicht blos Sonne, Mond und Sterne und Feuer verehrten, so ehrt es noch heut seine heimischen Erden.

Wer seinen Boden schlecht bewirthschaftet, ist ihm „ein armer — ein dummer Mann".

So sind „Land und Leute" vorhanden — so sind „Land und Leute" geworden und diesem Status verdankt Schlesien in Arndt's Liede das Prädicat „das rege Schlesien". Edelmann oder Bauer, Städter oder Dörfler, sie sind im Allgemeinen dieselben — und wie der Elsasser und der Baske, der Normanne und der Provenzale sagen: je suis Français moi — so sagt der Schlesier bei Ratibor wie bei Grünberg, der Schneekoppe wie an der Bartsch mit Selbstgefühl, daß er ein Schlesier ist; — auch singt er sein Preußenlied.

Diese Regsamkeit des Schlesiers ist aber nicht zu verwechseln mit der Regsamkeit des Franzosen, sie gleicht weder der Leidenschaft des Polen oder Ungarns, noch der des Italieners oder Spaniers, die deutsche Besonnenheit ist ihr beigesellt, aber sie überflügelt die Thätigkeit des Deutschen, ehrt die wirkliche Klugheit des Engländers und belacht sich die eingebildete Weisheit, die Marotten John Bulls.

Wenn solchen Volkes Geist zu gehöriger Entwickelung gelangt, diese allgemein erkennlichen Grundzüge zum vollen Ausdruck kommen, dann muß dies auch das sterilste Land befruchten.

Die Frauendorfer Gartenzeitung brachte vor etwa vierzig Jahren mit Noten ein Liedchen: „Reich und bildsam ist die Erde, wenn der Mensch mit Kopf und Hand ruft sein schöpferisches Werde! in das wüste rauhe Land," und Landleute Niederschlesiens ließen sich vom Zöglinge des Gutsherrn dieses Lied zum Sonntagsvergnügen auf der Flöte vorblasen, ihre Kinder sangen es nach und ein alter wackerer Schulmeister nahm es sogar als Schullied auf, ohne erst den Superintendent zu befragen. (Schluß folgt.)

Auswärtige Berichte.

□ **Berlin,** 10. August. [Zur Rinderpest. — Uebertragung der Seuche auf den Menschen. — Centralverein für Hebung der deutschen Fluß- und Canalschifffahrt. — Landwirthschaftliche Ausstellung in Berlin 1870. — Genossenschaft zur Erwerbung einer Dampfdreschmaschine im Teltower Kreise. — Verein zur Förderung der Pferdezucht in der Provinz Sachsen. — Liebig's Fleischextract.]

Die Rinderpest, deren plötzlicher Ausbruch in der Mark und in Preußen die Gemüther neuerdings in Schrecken versetzte, die aber, Dank den weisen Maßregeln der Regierung, hoffentlich bald gänzlich unterdrückt sein wird, ist nicht nur in Sibirien, sondern auch im Innern Rußlands, besonders in den heerdenreichen Ebenen des Südens und Nordostens dieses Reiches fortwährend heimisch. Bald tritt sie vereinzelt auf, bald wird sie epidemisch und tödtet die Thiere zu vielen Tausenden. Sie entsteht durch klimatische Einflüsse, ungenügende oder schlechte Nahrung, verdorbenes Wasser und Vernachlässigung der Rinder durch den Menschen. Mangel an Thierärzten und polizeilicher Aufsicht läßt sie eine weitere Verbreitung gewinnen. Ueberall in den Steppen läßt man die Seuche sich austoben, ohne energische Maßregeln gegen sie ergreifen zu können. Handel und Krieg tragen sie zu Zeiten in die Ferne. In jedem Jahre treiben Händler große Heerden Vieh aus der Steppe auf die Märkte des Westens. Nur zu oft tragen solche Heerden Keime der Krankheit mit sich fort. Diese Keime sind so furchtbar und übertragen sich so leicht, daß ein einziges krankes Thier hinreicht, Ausbrüche der Seuche hervorzurufen, welche Tausende von Opfern fordern. Die Donaufürstenthümer und die östlichen Gebiete Oesterreichs leiden gewöhnlich zuerst. Das österreichische Schlesien, Podolien, Galizien und Rumänien sind die Sitze periodischer Ausbrüche, welche jedes Mal eine große Anzahl von Vieh hinwegraffen. Preußen ist die große Schranke, welche das Weiterschreiten der Seuche hindert. Im kleineren Maßstabe erwirbt sich Sachsen dieselben Verdienste. Man ist in Preußen so vorsichtig, daß die Berliner Fleischer ihren vor etwa 15 Jahren gefaßten Plan, die Hauptstadt regelmäßig mit polnischen Ochsen zu versorgen, aufzugeben gezwungen waren. Sie konnten die Garantie nicht leisten, welche die Regierung gegen die Einschleppung der Rinderpest forderte. Die spontane Entwickelung der Pest bei den Thieren kommt stets zu Stande, wenn durch große Hitze in sumpfigen, quellenarmen Ebenen Trockenheit und Wassermangel entsteht. Während noch vor Wochen die sumpfige Erde ½ Zoll unter der Oberfläche gefroren war, dörrt die plötzlich auftretende hochgradige Sonnenhitze des fast 18 Stunden währenden Tages die obere Schicht des Bodens innerhalb weniger Tage aus und verwandelt sie, da sie nur aus Schlamm besteht, in dünnen, dürren, vom Winde leicht verwehbaren Staub. Was darin von organischen Substanzen befindlich, fault und wird theils dem Staube, theils der Atmosphäre beigemengt. Seen, die seichten Flüsse, Wasserbehälter versiegen, indeß in der Tiefe die morastige Beschaffenheit des Erdbodens fortbesteht und bei kühlen Nächten einen riechenden, feuchten Nebel auf die Oberfläche sendet. Bei dem hierdurch immer stärker auftretenden Wassermangel leiden Menschen und Thiere Durst und werden vielfach verleitet, die unreine Flüssigkeit der versiegenden Teiche und Bäche zu trinken. So sind die Verhältnisse, unter welchen die Pest spontan bei den Thieren entsteht.

Je verbreiteter die Seuche unter den Thieren ist, um so mehr Gefahr für den Menschen ist vorhanden, inficirt zu werden; es nimmt auch wirklich an den Orten und zu Zeiten, wo die Krankheit unter den Thieren herrscht, die Zahl der Erkrankungen bei den Menschen zu. Gewöhnlich werden von ihr Hirten, Fuhrleute, Abdecker, Schlächter, Gerber, Wollhändler, Wollfärber, kurz Leute befallen, welche direct mit dem Vieh oder mit dessen Fellen, Haaren und Fleisch zu thun haben. Die Infection setzt entweder eine Uebertragung auf eine von der Epidermis entblößte Hautstelle, oder eine längere Berührung voraus, so daß die Haut von dem Ansteckungsstoffe durchdrungen wird. Infection durch Insectenstich kann weder a priori noch erfahrungsgemäß geleugnet werden, ist aber bei Weitem seltener, als man eine Zeit lang geneigt war anzunehmen. Den örtlichen Erscheinungen der Krankheit geht gewöhnlich ein Vorläuferstadium voraus, welches gleich den andern Bluterkrankungen Abgeschlagenheit, Verstimmung, Frösteln zeigt und einige Tage dauert. An der Stelle, wo später die Brandbeule oder der Anthrax entsteht, hat der Kranke ein stechendes, prickelndes Gefühl wie von einem Insectenstiche, ein Symptom, welches mit zur Verbreitung der Ansicht beigetragen hat, daß ein wirklicher Insectenstich häufig der Ausgangspunkt der Pustel sei. An gleichem Orte entsteht ein rother, zuweilen schon jetzt ein schwarzer Flecken, unter der Haut ein schwarzes Knötchen, dessen Umgebung sich entzündet, indeß er selbst an Größe zunimmt. Das Knötchen wird zu einer nußfarbigen dunklen Blase, ähnlich einer Brandblase, während das Unterhautzellgewebe in der Umgebung infiltrirt, verhärtet wird, die Venen und Lymphgefäße sich entzünden, benachbarte Lymphdrüsen anschwellen, die Schmerzen groß, das Fieber heftig, das Allgemeinbefinden tief ergriffen ist. Wenn die Blase platzt, so entleert sie jauchigen, dünnen Eiter und zeigt einen nußfarbigen, feucht-brandigen Boden. Mit der immer zunehmenden Ausbreitung geht ein allgemeines Leiden des Gesammtorganismus Hand in Hand; namentlich starkes Eiterungsfieber. Um das erste Geschwür entstehen häufig neue Bläschen, die mit jenen zusammenfließen, sich mit einem großen, schwarzen, gefühllosen Brandschorf bedecken, indeß die Gesammtumgebung geschwollen, livid roth gefärbt, schmerzhaft ist und in der Tiefe der feuchte Brand fortschreitet, oft bedeutende Zerstörungen macht und unterliegende Organe, z. B. die Gehirnhäute, wenn er am Kopfe, das Bauchfell, wenn er auf dem Unterleibe sitzt, in Mitleidenschaft zieht. Die Brandjauche ruft durch Zersetzung Gasbildung hervor und dadurch entsteht nicht selten eine ausgebreitete Ansammlung von Luft in dem unter der Haut befindlichen Zellgewebe; stets verbreitet sie einen unerträglichen Geruch. Das Fieber ist in diesem Stadium typhös, das Aussehen des Kranken wie in andern schweren Bluterkrankungen. Der Tod erfolgt im Anfange oder auch auf der Höhe der Krankheit unter sehr heftigen Fiebererscheinungen oder durch Mitleiden wichtiger Organe; aber auch nachdem der brandige Prozeß sich beschränkt hat, sterben die Kranken zuweilen an Entkräftung, durch profuse Eiterung. Genesung tritt ein, indem der Brand spontan oder durch Mittel abgegrenzt aufgehalten wird; es bildet sich eine entzündlich, gesund eiternde Demarcationslinie um die Brandbeule. Das Fieber verliert den typhösen Charakter, das Aussehen bessert sich, nach Abstoßung des Brandschorfes bleibt eine gesunde Wundfläche zurück, die durch natürliche Eiterung heilt. Indem aber der Substanzverlust der Haut und des unter derselben liegenden Zellgewebes oft sehr bedeutend ist, entstehen sternförmige Narben, wie nach Verbrennungen u. s. w., die namentlich im Gesichte, am Halse, an den Gelenken sehr störend und auffallend sein können.

Der Centralverein für Hebung der deutschen Fluß- und Canalschifffahrt erfreut sich nach einer der „Nordd. landw. Ztg." zugegangenen Mittheilung einer wachsenden Betheiligung seitens hervorragender Industrieller und kaufmännischer Corporationen. Nachdem bereits unter dem 25. August die Breslauer Handelskammer sich angemeldet, mit der gleichzeitigen Bemerkung, daß sie ein Anschreiben an 60 der größten Firmen Breslaus mit der Aufforderung zum Beitritt zu dem Vereine gerichtet habe, sind ihr die Magdeburger Kaufmannschaft, die Duisburger Handelskammer und unter dem 1. September auch das Aeltesten-Collegium der Berliner Kaufmannschaft gefolgt. Versicherungsgesellschaften gegen Stromgefahr und Schifferei-Vereine treten täglich hinzu; auch Magisträte, namentlich in sächsischen Städten, haben die Mitgliedschaft erworben. Beiträge und Anmeldungen nimmt Herr B. Jahn, Lützowstraße 103 hier, entgegen.

Der landwirthschaftliche Centralverein für die Mark Brandenburg wird im Jahre 1870 eine landwirthschaftliche Ausstellung in Berlin arrangiren. Der Staat setzt bekanntlich jährlich 1000 Thlr. zu diesem Zwecke aus und diese Summe kommt im nächsten Jahre dem brandenburgischen Vereine zu Gute.

Im Teltower Kreise haben eine Anzahl Gutsbesitzer eine Genossenschaft zur Erwerbung einer Dampfdreschmaschine gebildet. Der Fabrikant Eckert in Berlin, von dem sie die letztere nebst Locomobile beziehen, überläßt ihnen, wie die Annalen berichten, gleichzeitig einen erfahrenen Maschinisten, welcher der Art zum Theilhaber der Genossenschaft gemacht wird, als ihm für jeden Wispel Getreide, den er drischt, 1½ Thlr. gutgeschrieben werden. Von dem so verdienten Lohne erhält er einen Theil zur Bestreitung seiner Bedürfnisse ausgezahlt, der Rest dagegen wird so lange summirt, bis die Kaufsumme der Maschine erreicht ist, die alsdann mit der Verpflichtung in das Eigenthum des Maschinisten übergeht, auch fernerhin zu gleichem Preise bei den Genossenschaftern in erster Reihe zu dreschen. Den letzteren erwächst hieraus die Bürgschaft, daß die Maschine in möglichst gutem Stande erhalten bleibt.

In der Provinz Sachsen hat sich ein Verein zur Förderung der Pferdezucht auf Actien zu je 5 Thlr. gebildet. Das Gründungs-Comité ist in Quedlinburg zusammengetreten. Die bereits erfolgten Zeichnungen haben den Betrag von mehreren tausend Thalern schon erreicht. Dem Unternehmen ist besonders im Interesse der bäuerlichen Besitzer das beste Glück zu wünschen, da diesen durch dasselbe neue Anregung zur Pferdezucht gegeben werden wird.

Die Fabrication von Liebig'schem Fleischextract hat 1866 50,000 bis 60,000 Pfd. betragen und die Fabrikanten hoffen, daß sie bis zu 1 Million Pfund werden liefern können. Da 1 Ochse nur 8—9 Pfd. Extract liefert, so würden 125,000 Stück Hornvieh dazu erforderlich sein. In den La Plata-Staaten und in Brasilien werden jährlich 3½ bis 4 Millionen, das Stück à 13 Thlr., verkauft und geschlachtet.

Königsberg, 7. September. [Rinderpest und ihre Phasen in Westpreußen. — Canalisation und Benutzung von Cloakenwässern. — Die Bildung von Pferdezuchtvereinen. — Die hiesigen Fischguano-, Flachsbereitungs- und Woll-Fabriken.]

Nachdem nun entschieden das große Manöver in Ostpreußen zur Ausführung kommt, was bis zum letzten Momente immer noch fraglich für den westlichen Theil der Provinz erschien wegen der plötzlich auftretenden Rinderpest, so ist damit amtlich constatirt, daß irgend welche Gefahr dieserhalb nicht mehr vorhanden ist.

Wohl noch selten ist eine Epidemie so schnell unterdrückt worden, als dieses Mal. Am 8. August wurde in der Umgegend von Rosenberg in Westpreußen der Ausbruch dieser schrecklichen Krankheit gemeldet und am 29. desselben Monats als erloschen angesehen. Die Maßregeln waren vor-

züglich und man griff sofort energisch durch; mit der Tödtung von 258 Stück Rindvieh ist die Weiterverbreitung unterdrückt. Die Berliner Correspondenz giebt in der Nr. 33 Sp. 2 Zeile 18 v. u. unserer Land- und forstwirthschaftlichen Zeitung an, daß die Seuche zwischen Landsberg a. W. und Küstrin, dann auch in den Kreis Lebus durch Ochsen verschleppt sei, welche in der Provinz Preußen angekauft worden wären. Diese Mittheilung ist unrichtig, es hat sich vielmehr herausgestellt durch amtliche Nachforschung, daß unter 25 Stück Rindern, welche die Händler Unglaube und Beyer von der Stadt Mühlhausen in Westpreußen nach der Küstriner Gegend brachten, sich 8 Stück Ochsen befunden haben, welche der Händler Majewsky aus Tiefensee bei Christburg (Westpreußen) kurz vorher aus Russisch-Polen angekauft und wieder auf dem Mühlhausener Markte veräußert habe. Diese Ochsen waren krank und verbreiteten die Pest weiter. Der Verkaufsplatz und Umgegend sind daher von der Pest ganz frei, aber auf dem Weitertransporte hat sich das Contagium ausgebreitet, und in kurzer Frist liefen Pestnachrichten aus der Umgegend von Rosenberg, aus den Ortschaften Gr.- und Kl.-Liebenau in der Grafschaft Finkenstein, ferner aus Kl.-Brunau, aus Bornitz, aus Nischesken, Dembowalenka, alles in Westpreußen, ein.

Gesondert von diesen Pestausbrüchen und Verbreitungszuge war aber ein anderer Ausbruch der Rinderpest auf dem Gehöfte eines Häuslers, Goga im Kreise Strasburg (Westpreußen), welcher diese mit seiner Kuh vom Markte zu Jablonowo einschleppte und wodurch im Thorner und Graudenzer Kreise (Westpreußen) ein Pestgürtel entstand.

Majewski hatte die Grenze von Polen bei Camerau, Kreis Neidenburg, betreten und polnisches Vieh aufgekauft und schlug seinen Handelsweg über Gilgenau nach Westpreußen ein, wo er zu Jablonowo, Deutsch-Eylau und schließlich Mühlhausen verkaufte. Dort kam Goga mit ihm in Berührung.

Ein dritter, aber ganz gesonderter Inficirungsplatz war bereits im Juli in Fürstenwalde auf der polnischen Grenze am Ortelsburger Kreise entdeckt worden, hierselbst aber mit Vernichtung von 44 Stück Vieh bis zum 26. Juli jede weitere Spur von Krankheit verschwunden und der Ort für gesund erklärt. Diese Erscheinung steht mit dem spätern Auftreten der Pest daher gar nicht in Verbindung. — Außerdem ist ein Handelszug polnischer Ochsen nach Bütow (Pommern) verdächtig geworden.

Es haben die Regierungsbezirke Gumbinnen und Königsberg gar keinen Pestfall, sondern nur der Marienwerder und Danziger Bezirk durch die Rinderpest Verluste gehabt. Die schnelle Absperrung durch Militär und Tödtung aller verdächtigen und kranken Thiere, Sistirung der Märkte, Einstallung des Viehs in den verdächtigen Oertlichkeiten bis 3 Meilen im Umkreise, sowie die Einsperrung der Hunde und Katzen daselbst, hat sich vollständig wirksam befunden und es bietet Desinficirung sämmtlicher Viehtransportwagen der Eisenbahnen der Provinz neuen Transporten vollständige Sicherheit.

Merkwürdig ist die Erscheinung, daß mit den Nachrichten über die Rinderpest ebenfalls Mittheilungen wegen Maul- und Klauenseuche, des Milzbrandes, der Pocken unter den Schweinen, selbst einer grassirenden Krankheit unter dem Federvieh aus den gedachten Bezirken einliefen, als wenn eine allgemeine Disposition zu Krankheiten die Nutzthiere in jenen Kreisen befallen hätte. — Jetzt jedoch schweigt Alles darüber und es ist, als wenn Nichts mehr den wirthschaftlichen Frieden stören könne.

Mit der Canalisation von Danzig soll, wie es heißt, eine interessante Anlage in Ausführung gebracht werden, welche landwirthschaftlich von hohem Interesse ist. Es soll beabsichtigt werden, die Cloakenwässer, ähnlich wie bei Wingburg in Schottland über geneigtes Terrain, hier über die sandigen Striche, welche nördlich von Danzig an der See und dem frischen Haff liegen, überzuführen, daselbst künstliche Wiesen anzulegen und zu bewässern. Es würde mit dieser Anlage der Anfang gemacht werden, die in Masse dem Meere zuströmenden Abfälle 2c. der Provinz im Großen wirthschaftlich zu benutzen, und direct einer Communalverwaltung ein unmittelbarer Nutzen daraus zufließen. Das Terrain ist ziemlich geeignet zu dem gedachten Zwecke, denn die Cloakenwässer haben angeblich einen natürlichen Fall bis zu den Bewässerungsstrichen und diese sind zu dem Unternehmen auch deshalb sehr günstig, als der Sand daselbst mehrere Fuß lose und mächtig ansteht, während 5—15 Fuß tiefer im Untergrunde eine feste Lehmmergelschicht ebenfalls geneigt nach der See fortstreicht, die Temperatur durch die unmittelbare Nähe des Meeres gleichmäßig und stets reich an Wasserdunst ist.

Im Allgemeinen sind Pferdezuchtvereine conform den bekannten neuen Bestimmungen des landwirthschaftlichen Ministeriums hier noch wenige in das Leben getreten. Die pferdezüchtenden Gegenden der Provinz befinden sich meistens wohl bei dem alten Verfahren der Stationirung von Deckhengsten in den verschiedenen Gegenden, weil neuerdings den Wünschen der Stuteninhaber williger nachgekommen ist und theils mehr, oft auch das passendste Material zur Verfügung gestellt worden ist. Ueber beide Punkte waren sonst öfter Klagen seitens der kleinen Besitzer zu hören. — Außerdem hat in diesen Gegenden sich jene Einrichtung bereits so eingebürgert, daß die Bildung von Pferdezuchtvereinen meistens nur da statthat, wo noch weniger Pferdezucht in Litthauen und Ostpreußen getrieben wird, oder die resp. Verwaltung den Wünschen der Bevölkerung nicht nachkommen konnte oder wollte. Deshalb haben die landwirthschaftlichen Vereine solcher Oertlichkeit, wo in Folge der Anregung seitens des Ministeriums die Frage wegen Bildung von Pferdezuchtvereinen zur Sprache kam, meistens nicht Gebrauch von jenen Propositionen gemacht und sich mit dem Alten zufrieden erklärt, während die Oertlichkeiten, in welchen mehr rein landwirthschaftliche und weniger die Trakehner Typen cultivirt werden, und welche also keine eigentliche Zucht haben zum Verkauf, allmälig zu solchen Pferdezuchtvereinen zusammentreten. Es scheint demnach die ministerielle Maßnahme namentlich da von Vortheil, wo sich neue Centren der Pferdezucht bilden wollen, und findet daselbst Eingang.

Vor Kurzem ging hier unsere einzige Fischguanofabrik zu Labagiehnen am kurischen Haff ein. Sie fabricirte von den nicht eßbaren Fischen dieses Süßwassersees und der Ostsee einen ganz werthvollen Fischguano, welcher seiner Zeit vielfach benutzt wurde und nur einige Procente weniger an Stickstoff enthielt als der Peruguano. Zu Winterhalmfrüchten, namentlich Weizen, erwies sich jenes Düngemittel recht wirksam, zersetzte sich aber erheblich langsamer als der Guano; 1¼ Centner Fischguano entsprechen, zu einer Winterfrucht im Herbste ausgestreut, etwa 1 Centner Peru-Guano. Die schlechten Jahre haben aber auch dieser Fabrik, wie auch noch manchen andern, welche unmittelbar mit der Landwirthschaft in Berührung stehen, den Todesstoß versetzt. Es haben namentlich die Flachsspinn- und Flachsbereitungsanstalten gelitten und sind zum Theil eingegangen, obgleich sie von der Regierung durch Maschinen und aus dem Provinzialfonds durch Geld unterstützte Unternehmen waren. So geht auch neuerdings eine große Tuchfabrik im Gumbinnener Regierungsbezirk in die Hände der Regierung über, welche sie vorläufig auf ihre Rechnung weiter betreiben lassen muß, da sich zur Zeit kein Unternehmer oder Käufer für die eingetragenen Gelder der Regierung findet.

Die Subhastationen laufen noch immer fort und ist man der Ansicht, daß die Schlußregulirungen der Hypothekeninhaber ländlicher Besitze und der Schuldner erst schließlich im künftigen Jahre ganz beendigt werden dürften.

Die Hypothekenmärkte zu Königsberg und Elbing im Monat Juni weisen zwar einige Geschäfte mehr als früher auf, im Ganzen war aber der Umsatz unerheblich. Hn.

Hamburg, 9. Sept. [Preisvertheilung.] Heute fand die Vertheilung der Preise für die zur Gartenbau-Ausstellung eingelieferten Gegenstände statt. Den von dem König von Preußen ausgesetzten Preis erhielt Linden—Brüssel; der von der Königin von Preußen für das beste Obst bestimmte Preis wurde Lade—Geisenheim, der von derselben hohen Dame für die besten Warmhauspflanzen festgesetzte Preis Wendtland—Hannover zuerkannt. Die große österreichische Medaille wurde Veitch—London zu Theil.

Aus Galizien, 9. September. [Die Tarife der galizischen Bahnen. — Errichtung von landwirthschaftlichen Schulen. — Die Ernte in der Bukowina. — Ernte von Mittel-Europa. — Borkenkäfer.] Mit Rücksicht auf die Agitation wegen Tarifermäßigungen auf den galizischen Bahnen ist es von Interesse, zu erfahren, daß das Handelsministerium auf eine Eingabe der Bukowiner Handelskammer auseinandersetzte, daß die vorjährigen Getreidevorräthe auch zu den niedrigst herabgedrückten Preisen größtentheils keinen Absatz gefunden haben, und daß, da die diesjährige Ernte eine ziemlich gesegnete zu werden verspricht, zu besorgen steht, daß sich die Getreidevorräthe noch mehr anhäufen werden, wenn nicht durch eine entsprechende Ermäßigung der Eisenbahntarife der Absatz nach den Getreide-Marktplätzen des In- und Auslandes ehestens ermöglicht werde. Das Handelsministerium hat unterm 30. Juli d. J. an die Carl-Ludwigbahn, mit welcher dasselbe bereits früher wegen thunlichster Verkehrserleichterungen für die galizischen Bodenproducte in Verhandlung getreten war, dann an die Kaiser Ferdinands-Nordbahn, wie an die Lemberg-Czernowitz-Jassybahn die Einladung gerichtet, durch Vereinbarung eines auf Grundlage ermäßigter Einheitssätze zusammengestellten Spezialtarifes die Getreide-Ausfuhr über Krakau nach einigen wichtigen Plätzen des In- und Auslandes zu ermöglichen. Daraufhin sollen bereits die Verwaltungen der galizischen Eisenbahnen unter sich Vereinbarungen getroffen haben, um dem Getreideexport des Landes durch Tarifermäßigunen den wünschenswerthen Aufschwung zu geben.

Die Eröffnung der landwirthschaftlichen Hochschule in Wien ist, nachdem sich der anfänglich beschlossenen Eröffnung am 1. October d. J. unüberwindliche Hindernisse entgegengestellt haben, bis zum 1. October 1870 vertagt worden. — Die Errichtung einer landwirthschaftlichen Mittelschule in Czernowitz ist gleichfalls auch in ein neues Stadium der Verhandlungen getreten. Das griech.-orthod. Consistorium hat die Uebernahme eines bedeutenden Beitrages zur Errichtung einer solchen Schule abgelehnt. Dagegen hat das Ackerbauministerium bereitwilligst eine bedeutende Geldsumme zu diesem Zwecke unter der Bedingung aus Staatsmitteln bewilligt, daß die übrigen zur Errichtung einer landwirthschaftlichen Mittelschule erforderlichen Kosten in anderer Weise aufgebracht werden.

Da sich die Ernte in der Bukowina um mehr als 14 Tage verspätet, in der zweiten Hälfte August aber es weit mehr als in der ersten regnete, so erlitt das Getreide wegen dessen nicht schnell genug erfolgter Einscheuerung hie und da Beschädigungen, welche manchen Agricolen genug empfindlich berühren; demzufolge kann man die Ernte des Halmgetreides nur als eine gut mittelmäßige bezeichnen. Der Kukurutz, welcher dort die Hälfte der Saaten einnimmt, ist durch die zu regnerische und kühle Witterung in der zweiten Augusthälfte sehr zurückgeblieben; zudem besorgt man Frühfröste, welche noch durch mindestens vierzehn Tage ausbleiben und nur warme regenlose Tage nach einander folgen müßten, wenn die Kukurutzernte nicht gänzlich mißlingen soll, in welchem Falle die schon jetzt etwas gesteigerten Getreidepreise bedeutend anziehen würden. — Aus Beßarabien wird berichtet, daß die Preise von Weizen und Roggen dort rasch angezogen haben, da für Odessa große Quantitäten angekauft werden. Ein Gleiches wird auch aus der Moldau gemeldet, wo recht ansehnliche Käufe für Galatz gemacht werden.

Ueber die Ernte von Mittel-Europa entnehmen wir den Angaben eines hiesigen Productenhändlers, der sich persönlich über die Ernte dort informirte, nachfolgende Notizen. Jenen Angaben zufolge ist die Ernte in Holland und Belgien mittelmäßig in der Quantität, in der Qualität durchaus schlecht. Norddeutschland hat eine durchschnittlich gute Weizenernte mit ziemlich guten Qualitäten eingebracht, was auch bei Hafer und Gerste der Fall ist; dagegen hat Roggen einen mittelmäßigen Ertrag mit unbefriedigenden Qualitäten. In Westphalen ist der quantitative Ertrag in Weizen gut, die Qualität befriedigend, jedoch viel Brand; Roggen lieferte kaum eine Mittelernte von schlechter Beschaffenheit. Sachsen bringt bei einem ziemlich guten Ertrage in allen Früchten mitunter gute Qualitäten auf den Markt; es kam viel Lagerfrucht vor. Baiern hatte eine Mittelernte in Hinsicht der Quantitäten; Weizen und Roggen sind von sehr geringer Qualität, dagegen Gerste und Hafer vorzüglich. Das Geschäft war im Allgemeinen in ganz Deutschland und der Schweiz bis in die letzten Tage sehr flau. Namentlich waren in der Schweiz für Waare auf prompte Lieferungen absolut keine Käufer zu finden. In Romanshorn lagerten 300,000 Ctr. alter Weizen, in Stettin 18,000 Wispel. In Frankreich ist die Ernte im Durchschnitte qualitativ und quantitativ mittelmäßig; aus England lauten die Berichte wohl gut, sind aber nicht glaubwürdig. Rußland, Schweden und Galizien haben nach jeder Richtung ein vorzügliches Ernte-Resultat.

Der den Tannenwaldungen äußerst gefährliche Borkenkäfer ist in den Waldungen von Petroutz aufgetreten und hat bedeutenden Schaden verursacht. Die strengsten Maßregeln sind getroffen worden, um dieses der Forstcultur so schädliche Insect zu vertilgen, welches bei einer bedeutenden Vermehrung ganze Forstreviere vernichten kann. Man erkennt das Auftreten dieses Insects an dem Trockenwerden der Baumgipfel und muß möglichst schnell auf Abhilfe bedacht sein, um unberechenbare Nachtheile abzuwenden. r.

Aus Ungarn, 9. September. [Witterung, Herbstbestellung, Getreidegeschäft. — Das Kohlenbecken des Silthales in Siebenbürgen. — Die Landstraßen der österr.-ungar. Monarchie.] Die Witterung nimmt immer mehr einen herbstlichen Charakter an; die Abende und Morgen sind schon recht empfindlich kühl, und auch des Mittags erreicht die Temperatur im Schatten selten mehr als 18 Gr. R. — Nach einigem kurzen Regen im Anfang der vorigen Woche gestaltete sich das Wetter sonnig und heiter, mitunter von mehr oder weniger starken Winden begleitet. Für diejenigen hiesigen Oeconomen, welche mit dem Drusch noch nicht fertig sind, kommt dieses Wetter sehr erwünscht, auch für den Wein ist jetzt trockenes Wetter erforderlich, da die länger anhaltende Nässe bereits an vielen Orten das Aufspringen und Faulen der Trauben herbeiführte.

Die Rapsbestellung ist unter günstigen Verhältnissen vor sich gegangen, auch der übrige Herbstanbau dürfte jetzt, nach dem im ganzen Lande gefallenen Regen, mächtige Fortschritte machen. Im Norden und Nordwesten Europas, wo die Ernte theilweise noch im Gange ist, wurde dieselbe ebenfalls durch trockenes Wetter begünstigt, und dies hat auf die Haltung der europäischen Getreidemärkte wesentlichen Einfluß gehabt. Wohl wird England dieses Jahr eines stärkeren Imports bedürfen, als im vorigen Jahre, und auch Frankreich, das im Jahre 1868 eine besonders gute Ernte hatte, wird in diesem Jahre einen, wenn auch geringen Theil seines Bedarfes durch Einfuhr decken müssen. Andererseits wird aber von Amerika, von Südrußland, von den Donaufürstenthümern so viel angeboten, daß der europäische Consum leicht seine Befriedigung finden dürfte. Der hiesige Getreidehandel macht sich allmälig mit dem Gedanken vertraut, daß Ungarn auf einen lebhaften Export in Getreide dieses Jahr nicht zählen könne; das Geschäft nimmt in Folge dessen einen ruhigeren Verlauf und die Speculation entwickelt geringere Thätigkeit.

An der äußersten in der Walachei vorgeschobenen Südostgrenze des Großfürstenthums Siebenbürgen befindet sich das schöne und fruchtbare Sil-Thal, so benannt nach dem Flusse Sil, welcher seine zwei Arme, wovon der westliche die walachische, der östliche die ungarische Sil heißt, bei Iskrony vereinigt, die südlichen Karpathen durch die Schlucht Gura-Spurdukuluj durchbricht, auf rumänischem Boden Krajova erreicht und von da bis zur Donau für größere Schiffe fahrbar wird. Dieses Thal erstreckt sich von Südwest nach Nordost in einer Länge von 8 Meilen und wird im Norden von der Gebirgskette des 7458 Fuß hohen Retyezat und der eben so bedeutenden Parery-Gruppe, im Süden von dem Zuge des 6000 Fuß hohen Vulcanpasses begrenzt, welche sämmtlich Ausläufer der Karpathen sind und von denen der letztere auf einem Reitwege den Uebertritt in die Walachei gestattet. Nach der ganzen, durchschnittlich 1800 Klafter messenden Breite dieses Thales, dessen Sohle beiläufig 2000 Fuß über dem Meere liegt, dehnt sich eine vollkommene Kohlenmulde auf 5¾ Meilen Länge derart aus, daß die Muldenränder, an den Berghöhen hinansteigend, zu Tage ausbeißen und südwestlich bei Urikany die Sohlenerstreckung des Kohlenflötzes in Folge Auswaschung der Hangendschichten entblößt am Tage ansteht. Die vorgehend als Thalgrenze aufgeführten Gebirge sind aus krystallinischen Schiefergesteinen, Gneis- und Glimmerschiefer mit Hornblende, Chlorit- und Granulitschiefer zusammengesetzt und theilweise von Kalkpartien überlagert, welche wahrscheinlich der Jura-Formation angehören, sich stellenweise zu schroffen Felsen gestaltet haben und in ihrem Innern mitunter sehr merkwürdige Höhlen bergen, wovon jene bei Csetatye-Boli im bunten Breccienmarmor insbesondere angeführt zu werden verdient. Die Bildung, in welcher die Kohlenflötze eingebettet liegen, ist zur Oligozein-Periode abgelagert worden. Die Kohlenflötze sind wechsellagernd mit Schieferthonen, Thoneisensteinen und Brandschiefern, und Blätterabdrücke aus jüngeren Vegetationsperioden bestätigen die tertiäre Bildung dieses Beckens. Die von den bisherigen Bergbau-Unternehmungen constatirten Flötze, welche eine durchschnittliche Gesammtmächtigkeit von 42 Fuß ergeben, weisen eine vorhandene Kohlenmenge von 196 Millionen Cubikklaftern nach, welche zu je 50 Centner eine Gewichtsmenge von 9800 Millionen Centnern liefern und, den Centner zu 10 Neukreuzer angenommen, einen Werth von 980 Millionen Gulden österr. Währung repräsentiren, welcher aber bei der noch unerforschten Mächtigkeit der Lager im Muldenmittel und mit Rücksicht auf die nicht unbedeutenden Nebenproducte ohne Gefahr und auf 1000 Millionen Gulden veranschlagt werden kann. Diese Kohle ist eine eigentliche Schwarzkohle und gut backende Steinkohle, die sich verkoxen läßt und in Folge dessen für die Eisenproduction großen Werth hat; sie ist sehr rein, kiesfrei, compact, von tiefem Schwarz und schönem Pechglanz. Was dem Kohlenbecken des Sil-Thales aber insbesondere einen hohen Werth verleiht, ist das wechsellagernde Mitvorkommen von thonigen Eisensteinen, welche, wenn auch nur 1 Fuß mächtig, dennoch bei ihrem Anhalten und der leichten Mitbenutzung der mächtigen Eisensteinlagen in den anstoßenden Thälern der Strell und Cserna das Emporblühen einer zukunftreichen Eisenindustrie ganz besonders begünstigen. — Da bis jetzt nur zwei, für Lasten gar nicht praktikable, Straßen die Verbindung mit dem übrigen Landestheil herstellen, wird die Bedeutung dieses Thales und die Verwerthung der in demselben vorhandenen reichen Naturschätze erst nach der im Frühjahre 1870 erfolgenden Betriebseröffnung der von der ersten Siebenbürger Eisenbahn abzweigenden Flügelbahn, Piski-Petroseny, ihren Anfang nehmen. In Petroseny macht schon jetzt der unternehmende Kronstädter Bergwerksverein großartige Vorbereitungen um gleich nach Eröffnung der Bahn eine bedeutende Kohlenmenge zur Verfrachtung zu bringen, ebenso entfaltet das Aerar im östlichen Theile des Sil-Thales eine lobenswerthe Thätigkeit. In westlicher Richtung wird durch Private, in deren Besitz sich die sehr reichen Kohlengruben zwischen Luzény und Kimzoluniak befinden, eine Vicinal-Locomotivbahn ausgeführt werden, deren Tracirung nahezu vollendet ist. Wenige Landesstriche haben wohl eine so glänzende Zukunft in nächster Aussicht, wie das Sil-Thal, und dasselbe bietet nicht nur dem Unternehmungsgeiste sehr günstige Chancen, sondern eröffnet auch der inländischen Industrie neue und ergiebige Quellen des Wohlstandes.

Zu einem nicht zu unterschätzenden Factor des allgemeinen Verkehrs gehören offenbar auch die Landstraßen. Wohl haben denselben die Flüsse und Canäle schon von Altersher den Rang streitig gemacht und die Eisenbahnen ihnen denselben völlig abgelaufen; so behielten ungeachtet dessen die Landstraßen noch immer so viel Werth, daß deren Verzweigungen mit zu dem Reichthume des National-Wohlstandes noch lange gezählt werden müssen. Was den Zustand hiesiger Straßen betrifft, so ist nur als charakteristisch hervorzuheben, daß in der Regel die Gemeindestraßen in jenen Ländern oder Gegenden die schlechtesten sind, in welchen die Landbevölkerung auf der niedrigsten Bildungsstufe steht. Thatsache ist es ferner, daß in der neueren Zeit viel weniger Reichsstraßen, dagegen viel mehr Landes-, Bezirks- und Gemeindestraßen gebaut werden, nachdem die Reichsstraßen als Hauptverbindungswege durch die Eisenbahnen theilweise entbehrlich geworden sind, hingegen sich das Bedürfniß herausstellt, durch neue, möglichst kurze Straßen, die einzelnen Orte mit den Eisenbahnen unmittelbar zu verbinden. U. A.

Vereinswesen.

Glogauer landwirthschaftlicher Verein.

Derselbe hielt am 7. d. M. seine diesjährige fünfte General-Versammlung in Brostau im Lauter'schen Kaffeehause ab, an der sich gegen 40 Mitglieder betheiligten. Nach einem gemeinsamen Mittagsmahl fand eine Besichtigung verschiedener Bauerngehöfte statt, deren Besitzer in bereiter Weise hierzu die Erlaubniß ertheilt hatten. Wie nicht anders zu erwarten, boten diese Besitzungen ein Bild von Ordnung und intelligenter Bewirthschaftung. Das Vieh war in gutem Zustande und namentlich bei einigen Besitzern im vorzüglichen Stande. Die besichtigten Gehöfte waren die der Herren Kretschmer, Roth, Nerlich, Gollnisch, Kliem, C. Neumann, Bartsch, Pohl, Pritsch, H. Hoffmann und Menzel. Herr Kretschmer zeigte eine Zucht-Sau mit 11 lebenden Ferkeln und stellte 2 durch königliche Hengste gedeckte tragende Mutterstuten vor.

Schweidnitzer landwirthschaftlicher Verein.

In der am 10. September abgehaltenen Sitzung dieses Vereins sollten nach der Tagesordnung die Statuten des in Schweidnitz zu bildenden Creditvereins zur Verhandlung kommen. Es war leider der Besuch der Versammlung seitens der Vereinsmitglieder ein so spärlicher, daß dies schon ein Grund dafür gewesen sein würde, eine so wichtige Angelegenheit wie die Bildung eines Creditvereins für den ländlichen Grundbesitz bis zur nächsten Sitzung zu vertagen, wenn nicht der ziemlich bedeutende Umfang der Statuten dies von selbst geboten hätte. Es wurde somit beschlossen: daß die bereits in früherer Sitzung gewählte Commission diese Statuten zu berathen habe und das Resultat in der nächsten Vereinssitzung mitgetheilt werde. Ein Vereinsmitglied proponirte, ähnlich wie in Jauer, auch für Schweidnitz eine Commandite der sehr segensreich wirkenden Schuster'schen Gewerbebank in Berlin anzustreben. Ein anderes Mitglied entgegnete hierauf: daß damit dem Landmann nicht geholfen sei, da diese Bank sich nicht mit Hypotheken befasse, die Bildung des Creditvereins demnach aufrecht erhalten werden müsse. — Ferner wies die Tagesordnung Beschlußfassung darüber nach: ob im künftigen Jahre in Schweidnitz eine Thierschau stattfinden soll. Der Vorsitzende beleuchtete zunächst, wie anregend diese Thierschauen, mit denen zugleich eine Ausstellung landwirthschaftlicher Maschinen verbunden wird, bezüglich der Beschaffung von besserem Vieh und von Maschinen für die Landwirthschaften seien, wenn diese eben vor Augen geführt werden. Es wurde einstimmig beschlossen: eine Thierschau im künftigen Jahre hier abzuhalten, und der Vereinsvorstand ermächtigt, alles hierfür Erforderliche in die Wege zu leiten.

Literatur.

— **Die Reformen auf dem Gebiete des Immobiliar-Sachenrechts** nach dem Entwurfe eines Gesetzes „über den Eigenthumserwerb und die dingliche Belastung der Grundstücke, Bergwerke und selbstständigen Gerechtigkeiten", in Verbindung mit dem Entwurfe einer Hypothekenordnung. Systematisch dargestellt und erörtert von Carl Hübner, Königl. Justizrath und Schles. General-Landschafts-Syndicus. Breslau, A. Gosohorsky's Buchhandlung. 1869.

Wenn auch die Beurtheilung dieses Werkes in dieser Zeitung, als anderswohin gehörig, eigentlich seine Stelle weniger finden kann, so hängt dasselbe, vermöge seiner Tendenz, doch mit den Verhältnissen des Grundbesitzes innig zusammen, als daß es hier dem Grundbesitzer nicht auch zur Kenntniß kommen sollte, um eine Uebersicht und Einsicht in die betreffende Gesetzgebung zu erlangen. F.

— **Vollständiges Gartenbuch** von August Winter. Mit zahlreichen in den Text gedruckten Abbildungen. Zweite Auflage. Langensalza, Schulbuchhandlung von F. G. L. Greßler.

Von den vielen Verlagsartikeln dieser Handlung gehört vorliegendes Gartenbuch in seiner Form und seinem Inhalte zu denjenigen Büchern, welche dadurch ihren Werth bekunden, daß sie sich über jeden Zweig der gewöhnlichen Gärtnerei in angemessener Kürze sachgemäß auslassen und es der Verfasser verstanden hat, aus größeren Werken über Gärtnerei das Wissenswertheste zu extrahiren. Das Ganze zerfällt in vier Abtheilungen, und zwar: Das Allgemeine des Garten- und Gemüsebaues; die Cultur der Gemüsepflanzen; der Blumen- und Zier-Garten; der Obstgarten. Durch Holzschnitte sind namentlich die gebräuchlichsten Veredelungs- und Vermehrungsweisen sachgemäß illustrirt, so daß ein Anfänger dadurch in den Stand gesetzt wird, sich diese Manipulationen anzueignen. Außer einem Druckfehler-Verzeichniß in Bezug auf die botanischen Namen wird auch ein Sachregister vermißt. Das ganze Werkchen umfaßt etwa 13 Bogen mit gutem Druck und Papier. F.

— **Praktische Anleitung zur Bewirthschaftung der Bauernwaldungen.** Populär dargestellt von Martin Hahn, Altgräflich Salm'schem Oberförster 2c. Prag, H. Dominicus. 1869.

In der kurzen Einleitung sagt der Herr Verfasser, daß so manche Wirthschaftsbesitzer in der Behandlung und Bewirthschaftung ihrer Wälder große Fehler begehen, ohne daß sie die Absicht haben, ihrem Walde Schaden zuzufügen 2c. Aus dem reichen Inhalts-Register geht hervor, daß der Verf. seine Aufgabe auf das Beste gelöst hat, indem mit einer Deutlichkeit auch eine präcise Kürze in den einzelneu Capiteln verbunden ist, wodurch eine gewisse Popularität gewonnen worden, die jeden Leser mit diesem Fache vertraut zu machen ganz geeignet ist. Ausstattung und Preis (13 Sgr.) angemessen. F.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:

das Rittergut Ober-Schmardt- Kreis Kreuzburg, vom Rtgbs. Behm auf Schmardt an den Oeconom Neugebauer aus Namslau,

Erbscholtisei Nr. 1 zu Piskorsine, Kreis Wohlau, vom Erbscholtiseibesitzer Herrmann an den Rittergutspächter Wiedemann zu Piskorsine,

Freigut Nr. 222 zu Langenbielau, Kr. Reichenbach, vom Fabrikanten Neugebauer an den Fabrikbesitzer Mehne in Säbischdorf.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Septbr. 20.: Reichenbach (Laus.), Wiegandsthal. — 21.: Gottesberg. — 22.: Bernstadt, Jauer, Rothenburg a. O. — 23.: Zülz.

In Posen: Septbr. 21.: Bialosliwe. — 22.: Karge, Lissa, Ostrowo, Gonsawa, Schönlanke. — 23.: Bentschen, Birnbaum, Czempin, Rackwitz, Bromberg, Mielzyn. — 24.: Wirsitz.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 38.

Für die Redaction: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 38. Zehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 16. September 1869.

Die Vertretung der landwirthschaftlichen Interessen.

Vom Ausschuß des Congresses norddeutscher Landwirthe.

Es sind wichtige, wirthschaftlich-politische Fragen, welche den ersten und zweiten Congreß norddeutscher Landwirthe beschäftigt haben und voraussichtlich auch noch den dritten Congreß beschäftigen werden, — die Fragen, betreffend eine Reform des Real- und Mobiliar-Creditwesens, die ausgedehntere Anwendung des Genossenschaftsprincips auf die Landwirthschaft, das landwirthschaftliche Versicherungswesen und endlich die zunächst wichtigste von allen — die Frage wegen gesetzlich zu regelnder Vertretung der landwirthschaftlichen Interessen. Diese letztere Frage ist deshalb als die wichtigste und zumal als die zunächst wichtigste zu bezeichnen, weil erst nach deren Lösung und Erledigung die erfolgreichere Einwirkung, bezüglich einer gedeihlichen Entwickelung der anderen genannten Gegenstände, innerhalb der Gesetzgebung und Verwaltung zu erwarten sein dürfte.

Die anfängliche Meinungsverschiedenheit, welche darüber herrschte, ob bei Errichtung der Organe für die landwirthschaftliche Interessen-Vertretung die bestehenden landwirthschaftlichen Vereine als der Ausgangspunkt zu benutzen seien oder, sie ganz bei Seite lassend, eine Wahl durch die Interessenten auf entsprechend breiter Basis stattzufinden habe, ist auf dem 2. Congreß nordd. Landw. dahin entschieden worden, daß die Vereine, wo sie bestehen, in Mitwirkung gezogen werden, daß sie gleichsam die Krystallisationspunkte bilden sollen, an die sich — und zwar zum Zweck jener Wahl — die anderen, in denselben bis dahin nicht vertretenen landwirthschaftlichen Elemente anzuschließen hätten. Alle sonstigen Einzelnheiten der Organisation in ein System zu bringen, ist dem Ausschusse, beziehentlich der für die Bearbeitung dieses Gegenstandes erwählten Commission überlassen worden, um die Frage für die Schlußberathung auf dem dritten Congreß vorzubereiten.

Inzwischen haben sich in der Presse und namentlich in einem neuerdings in der „Norddeutschen landwirthschaftlichen Zeitung" erschienenen beachtenswerthen Aufsatze einzelne Stimmen dahin ausgesprochen, daß die Errichtung sogenannter „Landwirthschafts-Kammern" — die Benennung bleibt vorbehalten — ähnlich den schon seit längerer Zeit bestehenden Handelskammern, als Organe für die Vertretung der landwirthschaftlichen Interessen, von geringem Erfolge, nur „eine halbe Maßregel" sein würde. Um einen entscheidenden Einfluß auf die Gesetzgebung und mit ihr auf die Verwaltung zu gewinnen, sei es zweckmäßiger, die Landwirthe, als solche, zu einer geschlossenen Partei zu vereinigen und bei den Wahlen zu den gesetzgebenden Versammlungen — mit Hintenansetzung sonstiger politischer Partei-Unterschiede — nur mit und aus einer solchen Partei die Vertreter zu wählen. —

Es wäre zu bedauern, wenn diese Ansicht so viel Eingang fände, daß dadurch das Bestreben, auf Herbeiführung einer besonders organisirten Vertretung der landwirthschaftlichen Interessen hinzuwirken, zurückgedrängt würde.

Man kann nicht sagen, daß in unseren gesetzgebenden Versammlungen die Zahl der Grundbesitzer und Landwirthe verhältnißmäßig zu gering sei. Wenn trotzdem in jenen Versammlungen die Interessen des Grundbesitzes und der Landwirthschaft bisher nicht so erfolgreich gewahrt worden sind, wie die des Handels und der Industrie, so hat dies zuerst und zumeist seinen Grund darin, daß die Vertreter der beiden genannten Erwerbszweige eine starke Stütze für ihre Zwecke und Absichten in der ganzen Richtung der modernen Volkswirthschaftslehre und der von dieser beeinflußten Gesetzgebung und damit auch die Unterstützung der maßgebenden Doctrin und ihrer Anhänger finden. Dazu kommt dann aber noch, daß sie auch außerhalb jener Versammlungen viel enger — und zwar zum großen Theil mittelst ihrer besser organisirten Interessen-Vertretung enger zusammengeschlossen dastehen, als dies bei den Landwirthen der Fall ist. Eine bloße Vermehrung der Zahl dieser letzteren in den gesetzgebenden Versammlungen würde daher nicht viel an dem gegenwärtigen Zustande ändern, es sei denn, daß es gelänge — (was freilich beabsichtigt zu sein scheint) — für die Wahl der Vertreter, eine specifische „Partei von Landwirthen", die von allen politischen Partei-Unterschieden Abstand nähme, zu bilden. Daß dies aber als möglich sich erweisen werde, muß ebenso sehr bezweifelt werden, wie entschieden bestritten werden muß, daß, wenn es gelänge, dies die erwünschten guten Folgen haben würde. Dies näher darzulegen, würde hier zu weit führen, — es scheint gerathener, darauf hinzuweisen, daß es zweckmäßiger sein wird, wenn man, statt auf dergleichen sehr unsicheren Bahnen sich zu begeben, Hand anlegt, auch für die Landwirthe einen festeren und bewußteren Halt zur Vertretung ihrer Interessen zu schaffen, dadurch das Gewicht und die Besonderheit dieser Interessen augenfälliger zu machen und der Kenntniß und Erkenntniß der staatlichen Organe näher zu bringen.

Eine Interessen-Vertretung kann niemals den Anspruch erheben, eine beschließende Befugniß innerhalb der Gesetzgebung und Verwaltung eines Landes zu haben. Dadurch würde nur der Conflict der verschiedenen Interessen, keine gerechte Ausgleichung derselben herbeigeführt werden. Wohl aber ist ihr Vorhandensein nöthig und sie muß den gesetzlich berechtigten und festgestellten Anspruch erheben können, daß sie, bevor die wichtigeren Maßregeln in Gesetzgebung und Verwaltung zur endgiltigen Feststellung kommen, in der Lage sei, sich mit dem Nachdruck einer gewissen Autorität Gehör zu verschaffen. Es ist sehr wohl möglich, dergleichen Vertretungskörperschaften neben der Kreisverwaltung, der Bezirksregierung, bis hinauf zu dem betreffenden Ressortministerium (die bestehenden landwirthschaftlichen Vereine — gewisse Ergänzungen derselben vorausgesetzt — benutzend), zu organisiren und damit den berechtigten Anforderungen auf das Geltendmachen wichtiger Interessen — nicht vom Standpunkt einer kahlen Doctrin, sondern vom praktischen Leben heraus gerecht zu werden.

Für den norddeutschen Bund würde eine derartige Vertretung mit berathender Stimme neben dem Bundesrathe um so nothwendiger sein, als die landwirthschaftlichen Interessen der Einzelländer oft sehr verschiedenartige Berücksichtigung erheischen, — was Preußen anlangt, so scheint hier zunächst als unerläßliche Bedingung für die Reform die Forderung einer sachlich zweckmäßigeren und umfangreicheren Abgrenzung der Ressortverhältnisse des landwirthschaftlichen Ministeriums in den Vordergrund treten zu müssen! —

Der Hugo Becker'sche Druck-Telegraph.

„Zeit ist Geld"; wer Zeit erspart, erspart auch Geld. Auch in der Landwirthschaft ist es oft von Wichtigkeit, Nachrichten so schnell, als nur irgend möglich, den Betreffenden zukommen zu lassen. Ein ausgezeichnetes Mittel zu diesem Zweck sind die Luftdruck-Telegraphen. Die Theorie derselben ist höchst einfach, die Ausführung leicht und mit wenig Kosten verbunden.

Eine beliebig lange Metallröhre von 2''' Durchmesser wird mit einer dünnen Guttapercha-Platte geschlossen. Diese elastische Platte erhebt sich, wenn man am anderen Ende der Röhre durch einen mäßigen Druck die Luft in der Röhre selbst comprimirt, was durch einen mit einem Knopf versehenen Stempel oder auch dadurch geschehen kann, daß man eine mit der Röhre in Verbindung stehende hohle Guttapercha-Kugel einfach mit der Hand zusammendrückt.

Sobald dies geschieht, erhebt sich das Plättchen am anderen Ende der Röhre, und sofort ertönt die dadurch in Bewegung gesetzte Glocke, resp. eine Weckuhr, wenn dadurch der Ausheber berührt wird. Es ist leicht einzusehen, wie vielfältig dieser einfache Apparat sich verwenden läßt.

Einmal kann man ihn benutzen wie jeden Klingelzug, wenn man ihn da anbringt, wo sich die Personen aufhalten, welche man zu benachrichtigen oder zu rufen beabsichtigt, also in Domestiken-Stuben, Küchen, Ställen, oder wo es sonst sei.

Ebenso kann man eine Weckuhr damit in Verbindung setzen, um entfernte Personen zu ermuntern; nicht minder kann man durch eine einfache Vorrichtung an der Haus- oder Entrée-Thüre sofort hören, wenn Jemand die Thür öffnet.

Es würde zu weit führen, alle Operationen zu beschreiben, welche sich damit machen lassen; aber es springt in die Augen, daß die Anwendung eine sehr mannigfaltige sein kann. Da nun die ganze Ausgabe sehr gering ist, indem jeder laufende Fuß der Röhre inclusive Herrichtung nur 2 Sgr. kostet, während der Apparat selbst auf wenige Thaler zu stehen kommt, so geht daraus hervor, daß die Anlage billiger ist, wie nur ein gewöhnlicher Klingelzug, nebenbei aber von weit längerer Dauer, da eine Abnutzung fast gar nicht stattfindet.

Bereits sind derartige Einrichtungen in Theatern, großen Gasthäusern, Fabriken u. s. w. getroffen worden; aber auch in größeren Landwirthschaften, in Schlössern und behufs Communication mit Wirthschaftsbeamten, Schäfern, Kutschern rc. können sie zur größten Bequemlichkeit dienen.

Modelle findet man in Breslau bei Herrn R. C. H. Reinhardt, Neue Gasse 13a an der Promenade, und können wir diese Telegraphen allen Herren Fachgenossen nicht dringend genug empfehlen. II.

Breslau, 14. Sept. [Producten-Wochenbericht.] Entgegen der Vorwoche erfreuten wir uns in der laufenden zumeist des schönsten Herbstwetters, das Thermometer zeigte am Tage 20 Grad Wärme und gewann der Wind von Nordost über West eine südliche Richtung. Gegenwärtig hat sich die Witterung zum Regen eingerichtet.

Der Wasserstand der Oder hat sich unter den zeitherigen Verhältnissen noch mehr verschlechtert und ist gegenwärtig der Schiffahrtsverkehr als gehemmt zu betrachten. Der Stand der Fracht ist nominell für 2125 Pfund Getreide nach Stettin 3 Thlr.

Der Geschäftsverkehr im Getreidehandel des hiesigen Platzes gewann kaum bemerkenswerthe Regsamkeit.

Weizen war vorübergehend gut beachtet, bei den gegenüber der beschränkten Nachfrage reichlichen Angeboten konnte sich der gesteigerte Preisstand nicht behaupten. Am heutigen Markte war die Kauflust ruhig. Wir notiren pr. 85 Pfund weißer 80—86—90 Sgr., gelber neuer 75—83 Sgr., feinster über Notiz bezahlt, per September 66 Thlr. Br. pr. 2000 Pfd. — **Roggen** blieb zeither in seiner Waare lebhaft begehrt, alle anderen Qualitäten fanden hingegen nur sehr schleppenden Absatz, weshalb deren Preisunterschied beachtenswerth blieb. Am heutigen Markte blieb feine Waare beachtet, geringere vernachlässigt, bezahlt wurde per 84 Pfund loco 56—61 Sgr., feinster 64 bis 65 Sgr. Im Lieferungshandel war matte Stimmung vorherrschend, bei der Preise reichlich 1 Thlr. nachgaben, von welchem Drucke sich dieselben in den letzten Tagen jedoch wieder erholten. Zuletzt galt pr. 2000 Pfd. pr. diesen Monat 48¾ Thlr. bez. u. Br., September-October 49¾ Thlr. bez. u. Br., October-November 48¾ Thlr. Br., November-December 47¼ Thlr. Br., April-Mai 1870 47¼ Thlr. Br. — **Gerste** zeigte sich schwach preishaltend, bei sehr beschränkter Frage. Wir notiren per 74 Pfd. 44—50 Sgr., weiße 51—52 Sgr., feinste über Notiz bezahlt, per 2000 Pfund per September 49¾ Thlr. Br. — **Hafer** wurde wenig begehrt, Preise waren schwach behauptet. Wir notiren per 50 Pfd. neuer 29—33 Sgr., feinster über Notiz bezahlt, per 2000 Pfund per Sept. u. Sept.-Octbr. 48 Thlr. Br., April-Mai 44¼ Thlr. bez.

Delsaaten bewahrten bei guter Kauflust vollkommen letzten Preisstand, zumal das Angebot nicht von Belang war. Wir notiren per 150 Pfund Winterraps 230—254 Sgr., Winterrübsen 228—240 Sgr. bez., Leindotter 170—190 Sgr. Per 2000 Pfd. pr. Septbr. 117 Thlr. Br.

Schlaglein gewann unter dem Einfluß der guten Meinung für Rapssaaten wieder mehr Beachtung und mit derselben an Festigkeit. Bezahlt wurde pr. 150 Pfund Brutto 6¼—7 Thlr., feinster über Notiz bezahlt. —

Rapskuchen wurde bei schwacher Frage 67—70 Sgr. pr. Ctnr. bez. **Leinkuchen** 88—92 Sgr. pr. Ctnr.

Rüböl gewann unter kleinen Schwankungen bei vorherrschend fester Stimmung ¼ Thlr. am Preise. Zuletzt galt pr. 100 Pfd. loco 12¼ Thlr. Br., pr. diesen Monat 12¼ Thlr. Br., September-October 12¼ Thlr. Br., October-November 12¼ Thlr. Br., November-December 12⅓ Thlr. bez., December-Januar 12 11/24—⅓ Thlr. bez., Januar-Februar 12¼ Thlr. Br., April-Mai 1870 12¾ Thlr. bez. u. Br.

Spiritus blieb ohne Beachtung, da die Nähe der neuen Brennperiode und der mangelnde Abzug diese dem Artikel gänzlich fernhält. Zuletzt galt pr. 100 Quart à 80 % Tralles loco 16¼ Thlr. Br., 16 Thlr. Gld., per diesen Monat 16 Thlr. Br. u. Gld., September-October 15¾ Thlr. Br., October-Novbr. 14¾ Thlr. Br. u. Gld., Novbr.-December 14¾ Thlr. Br., April-Mai 1870 15 Thlr. Br.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Pfund.	Eier, die Mand.
11. 9.	Brieg	74—78	—	59—62	44—47	28—31	80	14	45	245	4	16	—	5
—. —.	Bunzlau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
8. 9.	Frankenstein	—	75	61	41	30	—	14	40	125	4½	19	—	4½
—. —.	Glatz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
—. —.	Gleiwitz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7. 9.	Glogau	75—80	—	60—62	45—47	30—32	—	14	35	250	4½	—	10	5½
10. 9.	Görlitz	85—90	90—97	60—67	45—50	30—37	75—77	20	32	210	4½	—	9½	7
—. —.	Grottkau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
23. 8.	Grünberg	75—82	—	61	62	30—32	—	22	30	195	4	—	9	6
9. 9.	Hirschberg	98	102	75	58	38	70	24	27	255	4	—	9	6
—. —.	Jauer	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
5. 1.	Liegnitz	71—80	71—82	61—65	57—62	36—40	67—72	17—18	37	260	4½	—	9	8½
—. —.	Leobschütz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
11. 9.	Militsch	75—77	—	61	45	31—35	—	13	30	210	3½	—	10	5
—. —.	Münsterberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
11. 9.	Namslau	84	—	60	47	31	75	16	30	210	3	—	—	5½
—. —.	Neisse	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
9. 9.	Ratibor	75	—	57	46	29	60	11	31	185	4	16	—	5
—. —.	Reichenbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
11. 9.	Sagan	82	—	63	50	32	—	20	36	211	4	—	9¾	5¾
23. 4.	Schweidnitz	75	81	65	56	41	68	20	45	285	4	—	11	4½
—. —.	Strehlen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
15. 9.	Breslau	70—83	78—91	58—65	45—52	29—33	60—68	22—27	40	300	5	18	—	6



Für die Redaction: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.